

# GLÜCK

Geld und Glück: Ökonomie-  
professor Mathias Binswanger  
über sinnloses Wachstum 4

Macht Engagement glücklich?  
Sechs Aktivistinnen  
und Aktivisten erzählen 8

«Global Happiness»:  
Eine Ausstellung  
erkundet nachhaltiges Glück 12

Magazin für Geld und Geist

# moneta

online  
moneta.ch

#4 2022



## GLÜCK

4 «Glück ist immer an Sinn gekoppelt»

7 Das Wohlbefinden in der Verfassung verankern

8 Glück und Aktivismus

12 «Es ist wichtig, dass wir Glück nicht als Egotrip verstehen.»

## DIE SEITEN DER ABS

14 Alles rund um die aktuellen Themen der Alternativen Bank Schweiz

## PERSÖNLICH

24 Walter Tanner: «Holz ist das neue WC-Papier»

## Was macht Sie glücklich?



Diese Frage ist persönlich, und die Antworten darauf fallen wahrscheinlich sehr unterschiedlich aus. Vielleicht sind Sie glücklich auf einem einsamen Waldspaziergang? Oder bei einer ausgelassenen Party? Oder wenn eine geliebte Person in Ihrer Nähe ist? Oder wenn Sie ganz in Ihre Arbeit oder Ihr Hobby vertieft sind? Wann wir Glück empfinden, hängt von unserer Persönlichkeit ab, von unseren Neigungen und Vorlieben, aber auch von unserer familiären und gesellschaftlichen Situation, von Bildung, Beruf und den damit einhergehenden Möglichkeiten. Zugleich gibt es Glücksfaktoren, die weit über das Persönliche und Individuelle hinausgehen, sogar über kulturelle und ethnische Grenzen hinweg. So ist sich die Glücksforschung einig, dass es für das Glücksempfinden universelle Prinzipien gibt. Wenn die grundlegenden materiellen Bedürfnisse gedeckt sind, spielt beispielsweise Sinn eine wichtige Rolle: Glücklich macht uns, wenn wir unsere Tätigkeiten, unser Dasein als sinnvoll erleben. Auch Gemeinschaft, Frieden und Freiheit sind zentral fürs Glücklichsein.

Aber warum sollten wir uns heute, inmitten vielfältiger Krisen, ausgerechnet dem Thema «Glück» widmen? Diese Frage hat uns in der moneta-Redaktion beschäftigt. Nach anfänglicher Begeisterung für das Thema stand plötzlich die Befürchtung im Raum, es könnte angesichts von Krieg, Energieknappheit, Inflation, erstarkendem Faschismus und fortschreitender Klimakrise irrelevant oder gar zynisch erscheinen, über Glück zu schreiben. Nach angeregten Diskussionen setzte sich schliesslich die Ansicht durch, dass die Frage nach dem Glück und seinen gesellschaftlichen Voraussetzungen heute wichtiger ist denn je. Denn es erfordert viel Kraft, Mut und Entschlossenheit, die vielfältigen Krisen zu bewältigen. Vor allem die Klimakrise wird uns – und unseren Kindern – auch in Zukunft viel abverlangen. Entsprechend oft ist heute von Resilienz, Widerstandskraft, die Rede. Aber was macht uns widerständig? Was stärkt unsere Fähigkeit, belastende Situationen nicht nur auszuhalten, sondern sie auch zum Besseren zu verändern? Ich glaube, es ist die Fähigkeit, Glück zu empfinden. Zu wissen, wofür es sich zu kämpfen lohnt.

*Katharina Wehrli, Redaktionsleiterin*

## moneta #4-2022

Magazin für Geld und Geist

moneta erscheint vierteljährlich in deutscher und französischer Sprache und geht kostenlos an Kundinnen und Kunden der Alternativen Bank Schweiz AG (ABS). Die Wiedergabe von Texten und eigenen Illustrationen ist nur unter Quellenangabe und mit schriftlicher Zustimmung der Redaktion erlaubt.

Herausgeberin Alternative Bank Schweiz AG

Redaktionsleitung Katharina Wehrli (kw)

Redaktion Esther Banz (eb), Roland Fischer (rf),

Rico Travella (rt), Muriel Raemy (mr)

Online-Redaktion Scarlett Palmeri

Übersetzung Roland Fischer

Inserate Bruno Bisang, Luzia Küng

Layout Clerici Partner Design, Zürich

Illustrationen Claudine Etter

Druck Ropress Genossenschaft, Zürich

Papier RecyStar Nature, 100 Prozent Recycling

Adresse Alternative Bank Schweiz AG, moneta,

Amthausquai 21, Postfach, 4601 Olten,

Telefon 062 206 16 16, moneta@abs.ch

Auflage dieser Ausgabe 22 800 Ex.

Beilagen Werbung und Beilagen, die nicht von

der ABS stammen, sind bezahlte Inserate –

diese Einnahmen helfen uns, die Produktions-

kosten des Magazins zu decken.

**Wichtiger Hinweis zu den Inseraten und Beilagen** Zeich-

nungsangebote für Beteiligungen oder Obligati-

onen in dieser Zeitung sind von der ABS nicht

geprüft. Sie stellen deshalb keine Kaufempfehlung

der ABS dar.

Wenn Sie als Bankkundin/-kunde umziehen,

melden Sie uns Ihre neue Adresse bitte

via E-Banking-System oder telefonisch.

Online-Magazin: Alle Schwerpunktartikel

von moneta erscheinen auch online unter

moneta.ch.

## moneta



Verpassen Sie keine Ausgabe und abonnieren Sie den moneta-Newsletter unter [moneta.ch/newsletter-anmeldung](https://moneta.ch/newsletter-anmeldung)

## Das Greenwashing geht weiter

Anlässlich der COP27-Klimakonferenz in Ägypten im November 2022 forderte die Global Alliance for Banking on Values (GABV) den Finanzsektor auf, seinen Worten Taten folgen zu lassen. Wenn Banken und Finanzinstitute nicht endlich umsetzen, was sie schon lange versprechen, sind ihre unzähligen Erklärungen, gegen den Klimawandel anzugehen, nichts anderes als Greenwashing. Letztes Jahr, während der COP26-Konferenz in Glasgow, gab die Finanzindustrie eine Fülle von öffentlichen Verpflichtungen für den Übergang zu netto null ab. Ein Jahr später finanzieren viele dieser Akteure weiterhin fossile Brennstoffe, einschliesslich neuer Öl-, Gas- und Kohleprojekte. Auch ein neuer Bericht von Finance Watch zeigt, dass 60 der weltweit grössten Banken mit rund 1,35 Billionen US-Dollar an fossilen Brennstoffen beteiligt sind. Mehrere US-amerikanische Grossbanken schlossen sich vor einem Jahr, während der COP26, der Glasgow Financial Alliance for Net Zero (GFANZ) an. Heute drohen sie aus Angst vor einer Klage wegen Irreführung über Klimaziele bereits wieder mit dem Ausstieg aus dieser bedeutenden globalen Allianz für das Erreichen einer Netto-null-Finanzbranche. (rt)

Weitere Infos: [gabv.org](http://gabv.org), [financewatch.org](http://financewatch.org)

### Nationalbank: Petition nach enttäuschendem Bericht des Bundesrats

Die Schweizerische Nationalbank (SNB) hat gemäss Nationalbankgesetz den Auftrag, für Preis- und Finanzstabilität im Land zu sorgen. Gleichzeitig obliegt ihr laut Klima-Allianz Schweiz, einem Bündnis von mehr als 140 zivilgesellschaftlichen Organisationen, auch in der Klima- und Biodiversitätskrise eine riesige Verantwortung, vor allem mit ihren Investitionen in Milliardenhöhe. Noch immer investiert die SNB aber in Konzerne, die Öl- und Gas-Fracking betreiben, was Umwelt und Lebensräume zerstört und zu Menschenrechtsverletzungen führt. Mit ihren ungenügenden Ausschlusskriterien wirkt die SNB dem eigenen Sta-

online

moneta.ch

**Exklusiv in unserer digitalen Ausgabe:**  
[moneta.ch/glueck](http://moneta.ch/glueck)



### Glück in Organisationen

Von Muriel Raemy

*Ist Glücklichkeit bei der Arbeit lernbar? Der CAS-Lehrgang «Bonheur dans les organisations» der Haute école de gestion in Genf wird 2023 bereits zum fünften Mal durchgeführt. Was genau lernen die Teilnehmenden? Und wie können sie das Gelernte im Arbeitsalltag umsetzen? moneta hat mit Absolventinnen und Absolventen gesprochen.*



**moneta wird von der Alternativen Bank  
Schweiz (ABS) herausgegeben und von einer  
unabhängigen Redaktion betreut.**

Die Beiträge geben nicht notwendigerweise die Haltung der ABS wieder, ausser auf den «Seiten der ABS» oder in speziell markierten Kommentaren.

bilitätsauftrag entgegen, denn ohne gesundes Klima und intakte Lebensgrundlagen gibt es laut Klima-Allianz auch keine Preis- und Finanzstabilität. In seinem kürzlich erschienenen Bericht zu den Nachhaltigkeitszielen der SNB lehnt es der Bundesrat aber ab, die Nationalbank hinsichtlich Klimaerwärmung und Artensterben stärker in die Pflicht zu nehmen. Deshalb wendet sich die Klima-Allianz jetzt mit einer Petition ans Parlament. Sie verlangt, dass das Mandat der SNB präzisiert wird, auch mit Verweis auf die internationalen Klima- und Artenschutz-Abkommen, welche die Schweiz unterzeichnet hat. (eb)

[unsere-snb.ch](http://unsere-snb.ch)

Inserat

**SIE FÖRDERN NACHHALTIGE  
LANDWIRTSCHAFT.**

**IHRE GELDANLAGE AUCH?**

Jetzt in Kleinbauern investieren und eine  
positive soziale und ökologische Wirkung erzielen

Genossenschaftlich  
Pionier seit 1975  
58 000 AnlegerInnen weltweit

  
**OIKO  
CREDIT**  
in Menschen investieren

[www.oikocredit.ch](http://www.oikocredit.ch)  
044 240 00 62

# «Glück ist immer an Sinn gekoppelt»

**Mathias Binswanger ist einer der bekanntesten Wachstumskritiker der Schweiz. Der Wirtschaftspräsident verhandelt das Problem aber nicht nur aus ökologischer Perspektive, für ihn hat Wachstum viel mit Glück zu tun. Beziehungsweise mit dem Unglück, dass die Wirtschaft sinnlos weiterwächst.** Interview: Roland Fischer



Foto: zvg

**Mathias Binswanger** ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Olten und Privatdozent an der Universität St. Gallen. Er ist Autor des 2006 erschienenen Buches «Die Tretrmühlen des Glücks», das in der Schweiz zum Bestseller wurde. Sein neuestes Buch (2019) heisst: «Der Wachstumszwang – Warum die Volkswirtschaft immer weiterwachsen muss, selbst wenn wir genug haben». Gemäss dem Ökonomen-Ranking der «NZZ» gehört Mathias Binswanger regelmässig zu den einflussreichsten Ökonomen in der Schweiz.

**moneta: Herr Binswanger, Ihr Buch «Die Tretrmühlen des Glücks» erschien 2006, Ihr Forschungsinteresse galt damals spezifisch dem Thema Geld und Glück. Es ist einiges passiert inzwischen – ist Glück immer noch zentral für Sie, wenn Sie über die Wirtschaft nachdenken? Ihre letzten Bücher drehen sich ja mehr um Wachstum und Wettbewerb.**

Mathias Binswanger Unbedingt, schliesslich hängt das alles zusammen. Wir wissen inzwischen, dass Wirtschaftswachstum in hoch entwickelten Ländern nicht mehr glücklicher macht, zudem haben wir auch ein grösseres Bewusstsein für die Kollateralschäden des Wirtschaftswachstums wie die Klimaerwärmung entwickelt. Die Frage ist also nur noch drängender geworden, ob es Wirtschaftswachstum denn wirklich braucht.

**Irgendwie hat man aber das Gefühl, dass diese Grundsatzfrage nicht wirklich gestellt wird. Warum halten wir also an etwas fest, das uns nicht glücklich macht?**

Zunächst muss man festhalten: Bis zu einem gewissen durchschnittlichen Einkommensniveau funktioniert das ja. In ärmeren Ländern korreliert wachsender Wohlstand mit der Zufriedenheit der Bevölkerung. Ist aber einmal ein bestimmtes Niveau erreicht, bleibt die durchschnittliche Lebenszufriedenheit trotz weiterem Wirtschaftswachstum konstant – der Glaube an mehr Glück oder Zufriedenheit durch noch mehr materiellen Wohlstand wird dann zur Illusion.

**Wann war dieser Punkt denn bei uns erreicht?**

Ich würde sagen, irgendwann im Lauf der 1960er-Jahre. Seit den 1970er-Jahren ist Wachstum als «Glücksversprechen» für immer weniger Menschen ein glaubhaftes Ziel. Es gibt aber auch noch eine Vorgeschichte, die wir kennen sollten.

**Nämlich?**

Das kapitalistische System, in das wir eingezwängt sind, hat sich im 19. Jahrhundert herausgebildet. Vorher war die Wirtschaft im Wesentlichen landwirtschaftlich geprägt. Der nutzbare Boden war beschränkt, deshalb gab es klare Grenzen und im Normalfall kein Wirtschaftswachstum pro

Kopf. Grenzen gab es aber auch für die Nachfrage. Wenn die Menschen einmal satt waren, gab es keinen Grund, immer noch mehr Nahrungsmittel zu produzieren.

**Eine statische Sicht auf die Wirtschaft?**

Ja, und vor allem eine, die auf gegenwärtige Bedürfnisse ausgerichtet war. Erst mit dem Konzept der Investition kommt die Zukunft mit ins Spiel und damit die Wachstumsdynamik. Man investiert ja auf einen späteren Zeitpunkt hin, mit dem Versprechen, dass sich die Investitionen auszahlen werden. Lange war das für die Bevölkerung unmittelbar nachvollziehbar, man spürte die Entwicklung hin zu einem besseren Leben: bessere Gesundheit, längere Lebenserwartung.

**Und dann kam der Bruch, in den 1970er-Jahren. Ist es ein Zufall, dass im selben Moment Bücher wie «Die Grenzen des Wachstums» erschienen?**

Nein, das ist bestimmt kein Zufall. Seither hinterfragt man eben nicht nur die Möglichkeit eines unbegrenzten Wirtschaftswachstums auf einem begrenzten Planeten, sondern auch überhaupt die Sinnhaftigkeit dieses Wachstums. Man begann zu spüren: Aus einer Bedürfnisdeckungsgesellschaft war unmerklich eine Bedürfnisweckungsgesellschaft geworden.

**Wie meinen Sie das?**

Nehmen wir das Beispiel Auto: Wenn es nur darum ginge, das Mobilitätsbedürfnis zu befriedigen, dann wäre der Markt längst gesättigt, denn das haben wir erreicht. Wir bräuchten nicht immer noch leistungsstärkere, schnellere, luxuriösere Autos. Aber es geht da offenbar auch um etwas anderes: Dinge können nicht nur ein bestehendes Bedürfnis erfüllen, sie können auch neue entstehen lassen – zum Beispiel, indem sie zu Statussymbolen werden.

**Also eben doch: Es macht doch glücklich, einen «geilen Wagen» zu kaufen – zumindest manche Leute?**

Genau, die Leute, die sich das leisten können. Aber insgesamt wird ein solches System nicht die Zufriedenheit einer Gesamtbevölkerung steigern. Auch wenn ein Land als Ganzes reicher wird, gibt es nach wie vor die «unten», die



hinaufschauen und ihre relative Armut spüren. Und so nach etwas streben, das sie eigentlich gar nicht brauchen.

**Das kann ich nachvollziehen. Mich irritiert etwas anderes – dass Sie nämlich suggerieren, es wäre eigentlich Aufgabe der Wirtschaft, auf das Glück aller hinzuwirken. So sehen das heute nur noch die wenigsten, würde ich behaupten. Profitmaximierung ja, aber Glück für alle?**

Das läuft auf die Frage hinaus, was Glück überhaupt bedeutet. Und wie man es messen könnte. Der englische Sozialreformer Jeremy Bentham versuchte eine solche Messung im 18. Jahrhundert. Das funktionierte aber nicht und führte konzeptionell in eine Sackgasse. Seither geht es in der modernen ökonomischen Theorie um die Maximierung des Nutzens, aber nicht mehr direkt um Glück. Die Bedürfnisse der Menschen sollen optimal befriedigt werden. Doch da schwingt schon noch die Idee mit, dass damit auch das subjektive Wohlbefinden aller gesteigert würde.

**Und wie reagiert die ökonomische Theorie auf den empirischen Befund, dass dieses Wohlbefinden irgendwann stagniert?**

Das wird weitgehend ausgeblendet, weil man davon ausgeht, dass alle Handlungen der Wirtschaftssubjekte der Maximierung des eigenen Nutzens dienen. Den systemischen Zwang zum Wachstum der heute real existierenden Wirtschaften kann man so nicht erkennen. In der Realität ist es aber so: Wenn der Konsum zurückgeht, dann bekommen einige Unternehmen Probleme, manche müssen schließen, die Arbeitslosigkeit steigt, und der Konsum geht weiter zurück. Das führt dann rasch in eine Abwärtsspirale und direkt

in die ökonomische Krise: Also muss man weiterwachsen, um diese Abwärtsspirale zu verhindern.

**Wo liegen denn die Wurzeln dieser Dynamik?**

Unternehmen müssen Gewinne erzielen und stehen in Konkurrenz zueinander. Den wesentlichen Zusammenhang hat schon Marx erkannt: Konkurrierende Betriebe versuchen sich jeweils zu übertrumpfen, mit Investitionen auf eine effizientere und bessere Produktion hinzuwirken, mehr zu verkaufen als die anderen. Da gibt es keinen Stillstand. Wir haben dieses Schema durchaus verinnerlicht: Letztlich ist das die Grundlage der ökonomischen Fortschrittserzählung.

**Und wenn wir uns andere wirtschaftspolitische Ziele setzen würden? Verschiedentlich wurden ja schon andere Indikatorensysteme vorgeschlagen, die nicht einfach die Wirtschaftsleistung, sondern auch das Wohlbefinden messen.**

Es gibt viele Versuche, die Indikatoren anzupassen. Aber damit ist das Problem nicht gelöst. Welche alternativen Kennzahlen man auch noch berücksichtigt, ist ja ein wenig willkürlich – und zudem bleibt das BIP immer ein zentraler Parameter. Wenn man wirklich etwas ändern will, muss man bei den börsenkotierten Unternehmen ansetzen. Solange die Wirtschaft in diesem Konkurrenzdenken verhaftet und den Shareholdern verpflichtet bleibt, wird der Wachstumszwang noch verstärkt. Da nützt dann auch die beste oben aufgesetzte Corporate Social Responsibility nichts.

**Und wenn nun doch einzelne Unternehmen ausseren und damit Vorbildfunktion entwickeln?**

Das wird kaum funktionieren, fürchte ich, so wie das System derzeit wirkt. Denn sobald sich ein Unternehmen derart exponiert, wird der Börsenkurs sinken – über kurz oder lang wird es damit zum Übernahmekandidaten. Rasch kommen Investoren auf den Plan, die das Unternehmen als «unterbewertet» ansehen und die Macht übernehmen, um es wieder «auf Kurs» zu bringen.

>>>

»» **Wie also kämen wir denn sonst aus der Mühle?**

Gute Frage. Genossenschaften können eine Lösung sein – aber das bleibt wohl in der Nische, das funktioniert nur da, wo der Investitionsdruck klein ist. Man muss sich das eben klarmachen: Es ist das System als solches, das diesen Wachstumskurs verlangt, nicht der Kapitalist mit seiner Gier. Wenn Gewinnziele definiert werden, dann läuft alles Weitere ja quasi automatisch und anonym, auch Unternehmer und Manager werden von den Anforderungen des Systems getrieben.

**Ziemlich pessimistische Aussichten. Anderer Vorschlag: Was wäre, wenn wir alle weniger arbeiten würden? Wäre das eine Lösung?**

Vielen Menschen würde das wahrscheinlich guttun. Und streng ökonomisch gedacht, wäre es sogar sinnvoll. Wenn mehr Geld nicht zu mehr Zufriedenheit führt, dann wäre es rational, meine Zeit für andere Tätigkeiten und Dinge aufzuwenden, die mich hoffentlich glücklicher machen.

**Und was machen wir denn am besten mit der freien Zeit? Einfach mehr konsumieren oder im Instagram-Feed hängen bleiben ist ja auch keine Lösung. Auch die Freizeit ist ja häufig Konsumzeit.**

Ja, das ist das andere grosse Problem heute: Man muss wissen, was einen eigentlich glücklich macht. Häufig ist das den Menschen gar nicht klar. Das Streben nach mehr materiellem Wohlstand ist im heutigen Wirtschaftssystem gewissermassen systemrelevant. Das eigene Glück ist da gar nicht unbedingt die Richtlinie.

**Sollten wir also alle zu Hedonisten werden, brauchen wir mehr Genuss als Lebensmaxime – oder gehen wir dem System dann erst recht auf den Leim?**

Wenn damit nicht nur die Befriedigung materieller Bedürfnisse gemeint ist: Warum nicht? Die Frage so grundsätzlich zu stellen, wäre auf jeden Fall wichtig – und es gibt ja auch eine jahrtausendealte philosophische Tradition, die fragt, was ein gutes Leben ausmacht. Die Ökonomie hat diese Frage ein wenig verdrängt, stattdessen geht man einfach davon aus, dass es ungewolltes Wachstum gar nicht geben kann. Dass also, solange die Wirtschaft wächst, auch die Menschen zufriedener würden, weil sie den Wachstumskurs sonst ja gar nicht mit Ersparnissen zur Finanzierung von Investitionen unterstützen würden.

**Das klingt verdächtig nach dem notorischen Homo oeconomicus, der immer schön rational die optimalen Entscheidungen trifft.**

Ja. Unterdessen mussten aber auch die Ökonomen zugeben, dass es den in dieser Form nicht gibt, dass die Menschen also auch irrationale Seiten haben. Und ein Resultat davon ist eben, dass Menschen leicht in Tretmühlen hängen bleiben. Status haben wir schon erwähnt, dazu kommen die Moden, die ja immer rascher wechseln. Die Wirtschaft hat vielerlei Möglichkeiten ersonnen, unsere Unzufriedenheit anzustossen. Also sind wir dauernd damit beschäftigt, Dinge zu optimieren, die gar nicht wirklich wichtig sind.

**Wobei uns ja angeblich die digitalen Mittel helfen sollen. Können wir heute besser entscheiden als früher?**

Nun ja, wir können viel besser und mehr vergleichen als früher, das auf jeden Fall. Aber entscheiden wir auch besser? Denken Sie nur einmal daran, wie viel Aufwand wir in die Buchung des «perfekten» Hotelzimmers stecken. Was man dabei gern vergisst: Wenn ich die richtige Person an meiner Seite habe, macht das schäbigste Hotelzimmer mehr Freude als eine Luxussuite mit der falschen Begleitung.

**Wie könnten wir denn lernen, das besser zu machen? Wie optimiert man sein Leben ohne Comparis, Booking und Co?**

Indem man wieder eine gewisse Ehrlichkeit gegenüber sich selbst entwickelt und sich fragt, was bestimmte Formen der Zeitverwendung (-verschwendung) wirklich bringen. Wir lernen derzeit jedenfalls sehr viel, das uns hilft, im Berufsleben erfolgreich zu sein. Aber wir lernen wenig darüber, wie man sinnvoll lebt. Dabei wissen wir doch eigentlich, dass Glück immer an Sinn gekoppelt ist.

**Also dann, zum Schluss: Können Sie diesbezüglich etwas zur Lektüre empfehlen?**

Wie schon erwähnt – die philosophische Tradition geht da weit zurück. Also lohnt vielleicht der Blick zurück zu den alten Griechen. Man hat sich nämlich schon damals mit denselben Fragen beschäftigt. Aristoteles zum Beispiel hat in «Politik» über den Unterschied eines Wirtschaftens, das immer nach mehr strebt, und einer an den Bedürfnissen orientierten Hauswirtschaft nachgedacht. Das liest sich auch heute noch mit Gewinn. •

---

**Alternativen zum BIP: Wie misst man Wohlbefinden?**

Als Klassiker der alternativen Indikatoren-systeme kann das **Bruttonationalglück Bhutans** gelten, das als Befragung der Bevölkerung angelegt ist (also nicht als objektive Datenerhebung eines statistischen Amtes). Es versucht so die Zusammenfassung vieler Indikatoren zu einem aggregierten Glücksindex. Einen ähnlichen Weg gingen in der Folge Ecuador und Bolivien mit der Verankerung des indigenen Prinzips des **«Sumak kawsay» (gutes Leben)** in der ecuadorianischen und der bolivianischen Verfassung (2008 resp. 2009). Auch die meisten Indikatoren zur nachhaltigen Entwicklung versuchen das Wohlbefinden des Menschen zentral mit einzubeziehen. Daneben gibt es eine Vielzahl neuer Wohlfahrtsmasse: beispielsweise den Index der menschlichen Entwicklung der UNO (**Human Development Index, HDI**) oder den **Better Life Index der OECD**. In der Schweiz hat das Bundesamt für Statistik ein **Indikatoren-system Wohl-fahrtsmessung** ausgearbeitet, das 40 Indikatoren umfasst.

Angesichts der Flut von Berichten ist die Lage inzwischen ein wenig unübersichtlich, unzählige Regierungen oder zivilgesellschaftliche Initiativen auf internationaler wie regionaler Ebene haben sich in den letzten Jahren mit der Frage beschäftigt, wie man die Konjunkturen des Glücks bemessen und befördern könnte. Genannt seien hier die Europäische Kommission 2011 («Das BIP und mehr – Die Messung des Fortschritts in einer Welt im Wandel») oder die Empfehlungen der Stiglitz-Sen-Fitoussi-Kommission 2009 zuhanden der damaligen französischen Regierung. (rf)

Zur Messung des Wohlbefindens mittels innovativer Indikatoren-systeme siehe auch die Artikel «Das Wohlbefinden in der Verfassung verankern» (Seite 7) sowie «Wie viele Erden braucht unser Glück?» (Seite 18).

# Das Wohlbefinden in der Verfassung verankern

**Vor einem Jahr haben die Abgeordneten des Waadtländer Grossen Rates ein Postulat angenommen, das das Bruttoinlandsprodukt mit dem «Waadtländer Bruttoglück» ersetzen möchte. Der überraschende Entscheid kam mit einer knappen Mehrheit zustande – auch mit Unterstützung von Bürgerlichen. Ein ähnliches Projekt wird derzeit in Genf geprüft.**

Text: Muriel Raemy

Der grüne Waadtländer Abgeordnete Raphaël Mahaim kann die Ausrichtung der kantonalen Wirtschaftspolitik nicht nachvollziehen. «Anstatt die Auswirkungen unseres Wirtschaftsmodells auf den Planeten zu betrachten, machen wir uns Sorgen, welche Folgen die globale Erwärmung und die Gesundheitskrise auf das BIP haben! Verkehrte Welt!» Deshalb reichte der Anwalt, der inzwischen Nationalrat geworden ist, im März 2021 im Grossen Rat des Kantons Waadt das Postulat «Ersetzen des Bruttoinlandsprodukts mit dem Bonheur vaudois brut oder den Donut vaudois!» ein.

Bonheur? Donut? Worum geht es da genau, wenn man die rein wirtschaftlichen Kennzahlen des Bruttoinlandsprodukts (BIP) hinter sich lässt? Im Waadtländer Postulat bezieht sich Mahaim auf die Arbeiten der britischen Ökonomin Kate Raworth und ihre Donut-Theorie – das Gebäck veranschaulicht die planetaren Grenzen, die «ökologische Obergrenze», die sich an der Erwärmung, dem Verlust der Artenvielfalt und den sozialen Grundbedürfnissen wie Gesundheit, Nahrung oder Bildung misst. Nach diesem Modell will Raphaël Mahaim zunächst die Politik der für Statistik zuständigen Institute neu ausrichten. «Die kantonalen Statistikinstitute haben eine wichtige strategische Rolle. Ihre Empfehlungen für die Haushaltspolitik würden im Hinblick auf die grossen Herausforderungen des Jahrhunderts angemessener ausfallen, wenn man die Wirtschaftsdaten vor dem Hintergrund der planetaren Grenzen und der sozialen Bedürfnisse betrachtete.»

## Neue Messgrössen für Wohlstand

Tatsächlich gibt es keinen Mangel an Indikatoren, um das «klassische» BIP zu ergänzen. Lebenserwartung, Vertrauen in Institutionen, kulturelle Praktiken, Fettleibigkeit, Erwerbsquote, psychische Gesundheit, Gleichberechtigung, Klima usw.: Diese «neuen Wohlstandsindikatoren» haben seit der Krise von 2008 einen imposanten Aufschwung erlebt. Sie sorgen auf verschiedenen politischen Ebenen für Bewegung. Da es jedoch keinen Konsens über die Erhebung und die Analyse gibt und somit ein Vergleich auf kantonaler oder nationaler Ebene schwierig ist, seien diese neuen Indikatoren bei der Festlegung der öffentlichen Politik bislang weitgehend ignoriert worden, bedauert Mahaim. «Wir müssen noch einige Hebel umlegen, bevor das Wirtschaftswachstum infrage gestellt wird.»

Dass sich Mahaim von Bhutan und seinem Bruttonationalglück hat inspirieren lassen, ist insofern nicht als «realpolitisches» Programm, sondern eher als Provokation zu verstehen. Aber mit einer konkreten Forderung: «Bei allen politischen Massnahmen zur Wiederankurbelung der Wirtschaft und zur Überwindung der Covidkrise sind Indikatoren einzubeziehen, die Angaben machen zum Zustand der Biodiversität, zur Stärke des Sozialsystems, zur Gesundheit, und Vitalität des sozialen Gewebes, kurzum zu allem, was zum individuellen und kollektiven Glück beiträgt.»

## «Kantonales Bruttoglück» auch in Genf?

Waadt ist mit solchen Ideen in der Romandie nicht allein. Auch Future Tank, eine kantonale Denkfabrik aus Genf, schlug 2019 vor, die Kantonsverfassung zu ändern und das «kantonale Bruttoglück» einzuführen. Derzeit arbeitet der Think-Tank eng mit einem Forschungsteam der Universität Genf zusammen. Ziel ist, bereits im nächsten Jahr ein konkretes politisches Projekt vorzulegen.

Dass der Vorschlag eines «Waadtländer Bruttoglücks» Unterstützung auf beiden Seiten des Plenarsaals fand, sei für ihn ein überraschendes Ergebnis gewesen, sagt Mahaim. Aber es hat dem Postulat Signalwirkung für die ganze Schweiz verliehen – die Vorstellung, dass die Wirtschaftspolitik letztlich dem Glück der Menschen verpflichtet ist, gilt offenbar über politische Gräben hinweg. Nun muss das Waadtländer Parlament auf den Bericht des Staatsrats reagieren, der bezüglich der anzuwendenden Indikatoren und ihrer Bewertung vage geblieben ist. Für Raphaël Mahaim ist die Saat des Glücks jedoch gesät. «Es geht mir darum, eine Debatte zu lancieren. Wir müssen endlich dahin gelangen, die Wahl neuer Indikatoren einem demokratischen Prozess zu unterstellen.» Was auf die Frage hinausläuft – und die geht uns ja tatsächlich alle an – : Welches Glück wollen wir? •



# Glück und Aktivismus

**Rund um den Globus engagieren sich Menschen gegen die drohende Klimakatastrophe und für eine bessere, gerechtere Welt. Sie tun dies oft unter grossem persönlichem Einsatz und gegen zahlreiche Widerstände. Was bedeutet dieses Engagement für sie persönlich? Macht es sie glücklich? Oder, im Gegenteil, unglücklich? moneta hat bei sechs Aktivistinnen und Aktivisten aus der Schweiz und Grossbritannien nachgefragt.**

**Asti Roesle** **«Aktivistisch zu sein, ist ja das Gegenteil von Ohnmacht. Das gibt mir Lebenskraft, macht die Umstände aushaltbar.»**

«Ich kann nicht sagen, dass mich mein Engagement glücklich macht – einfach, weil man sich dabei meistens mit Missständen auseinandersetzt. Aber umgekehrt wäre ich unglücklich ohne Engagement. Die Vorstellung, all die negativen Informationen und Entwicklungen einfach dulden zu müssen, ohne selber etwas dagegen zu tun: Das wäre für mich unerträglich. Das bräuchte eine Taktik von Ignoranz, Verdrängen und mich nur auf das konzentrieren, was mir gerade guttut. Das ist keine Option für mich, jedenfalls keine freiwillige. Aktivistisch zu sein, ist ja das Gegenteil von Ohnmacht. Das gibt mir Lebenskraft, macht die Umstände aushaltbar.

Auf der systemischen Ebene gibt es bei den Zielen kaum je den grossen Durchbruch – wir können allein mit Aktivismus die Klimaerwärmung und den Biodiversitätsverlust nicht aufhalten. Aber es gibt durchaus Erfolgs- oder Glücksmomente, auch Glücksgefühle. Zu merken, dass man nicht allein ist, sondern Gleichgesinnte hat, die sich ebenfalls voll einsetzen und daran glauben, dass das, was man tut, etwas bringt. Der Mensch ist ein soziales Wesen. Von Leuten, die allein Aktivismus betreiben, weiss ich: Auf diese Weise ist es viel schwieriger, Glück daraus zu schöpfen.

Ob ich mich an konkrete Glücksmomente erinnere? Ja sicher! Etwa damals vor den Olympischen Spielen in Sotschi, Russland. Sie klotzten da im grossen Stil Infrastruktur hin; wir setzten uns dafür ein, dass ein für die Biodiversität wichtiges Gebiet verschont bleibt, unsere Aktionen zielten dabei auch auf das Internationale Olympische Komitee. Ich war ehrlich gesagt nicht sehr zuversichtlich, dass es etwas bringt. Aber dann kam plötzlich die Meldung, dass sie das Gebiet in Ruhe lassen. Glück empfinde ich aber auch, wenn ich nur schon einem einzigen Menschen etwas Hoffnung geben kann.»

**Julia Steinberger** **«Es ist schlicht der einzige Weg, den ich kenne, um menschlich zu bleiben.»**

«Ich habe an einer Autobahnblockade in der Nähe von Bern teilgenommen, die von der Bewegung für zivilen Ungehorsam Renovate Switzerland organisiert wurde. Ich weiss nicht, ob mich mein Aktivismus glücklich macht, aber auf jeden Fall hilft er mir dabei, geistig gesund zu bleiben. Es ist für mich essenziell, dass ich gemeinsam mit anderen Menschen – gewöhnlichen oder aussergewöhnlichen – etwas tun kann und dass alle alles tun, was sie können, um sich gegenseitig zu schützen.

Die Frage nach dem Engagement speziell von Forscherinnen und Wissenschaftlern in militanten Bewegungen hat für viele Diskussionen gesorgt. Die negativen Reaktionen, die auf die Aktion folgten, bestärken mich aber erst recht in meinem Engagement: Ein paar Minuten Autobahnstau wird mehr Aufmerksamkeit geschenkt als unserem Leben! Für mich ist der Aktivismus eine gute Möglichkeit, der Gesellschaft aufzuzeigen, wo sie ihre Prioritäten setzt. Und für mich selbst ist es die einzige Chance, mit meiner Umwelt, mit diesem Planeten und der Biosphäre im Einklang zu bleiben und mich nicht als Verräterin gegenüber meinen Mitmenschen zu fühlen. Es ist schlicht der einzige Weg, den ich kenne, um menschlich zu bleiben, mit beiden Beinen auf dem Boden. Und um nicht verrückt zu werden angesichts dessen, dass alle «normalen» Handlungsweisen völlig unzureichend sind, um die sich auftürmenden Krisen unserer Zeit zu bewältigen.

Die Energie, die frei wird, wenn sich ein Kollektiv an die Arbeit macht, trägt mich enorm. Ich bin überzeugt, dass wir nur auf diese Weise unsere verzweifelte Situation verändern können und mit unseren Träumen und Taten eine Welt gestalten, die voller Leben, gerecht und frei von Katastrophen ist.»



**Asti Roesle**, Klima- und Umweltaktivistin. Sie promovierte in Forstwissenschaft und Jus. Nach 14 Jahren als Campaignerin bei Greenpeace ist sie jetzt bei der Klima-Allianz Senior Project Manager mit Fokus Nationalbank. Roesle lebt mit ihrer Familie in Zürich.



**Julia Steinberger** ist Professorin für ökologische Ökonomie an der Universität Lausanne und Spezialistin für gesellschaftliche Herausforderungen im Zusammenhang mit den Auswirkungen des Klimawandels. Sie ist Co-Hauptautorin des sechsten Sachstandsberichts des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) für die dritte Arbeitsgruppe (Bewältigung des Klimawandels).

Nino Preuss

**«Wenn du spätnachts vor einem wichtigen Ereignis in Gesichter blickst.»**

«Mein Engagement gibt mir die Möglichkeit, selbstbestimmt für das zu kämpfen, was mir wichtig ist. Die Möglichkeit, nicht nur News zu konsumieren und von der Welt getrieben zu werden. Sondern die News selber zu machen, gegen die tägliche Flut an Bullshit anzukämpfen. Wahrscheinlich nicht zu gewinnen, aber vielleicht zu verändern.»

Es gibt im Engagement Momente, die Hoffnung machen. Oder, eher, Menschen, die Hoffnung machen. Momente mit Menschen. Wenn du spätnachts vor einem wichtigen Ereignis in Gesichter blickst. Gesichter von Menschen, die dir genug vertrauen, um mit dir verrückte Dinge zu tun. Die in diesem Moment genauso durchgedreht sind wie du. Denn richtiges Engagement ist durchgedreht, ist verrückt. Eine richtige Aktion ist auch Jahre nach der Aktion noch so surreal wie am Abend davor. Über richtige Projekte redet man auch viel später noch mit einem leicht ungläubigen Lächeln auf den Lippen. Über die wahnsinnigen Ideen, die Mitstreitenden, die guten Ratschläge, die so wichtig waren. Und die Ratschläge, die ignoriert wurden – was genauso wichtig war. Wenn Engagement aber weder Freude noch Hoffnung hervorruft, weder Wut noch Verzweiflung, dann ist es Zeit, etwas am Engagement zu verändern. Aktivismus kann alles sein, nur nicht alltäglich.

Engagement kann traurig, wütend, verzweifelt machen. Macht es mich glücklich? So einfach ist es nicht. Manchmal beneide ich das simple Leben ohne den permanenten Gedanken ans grosse Ganze. Respektiere es, «Fuck off, not my problem» zu den Hinterlassenschaften anderer Generationen zu sagen. Wäre ich glücklicher, wenn ich all das nicht täte? Ich wäre ein anderer Mensch. Vielleicht unbeschwerter, vielleicht fröhlicher. Und doch unzufriedener, leerer. Irgendwo tief drin. Hoffe ich zumindest.»

Foto: zvg



**Nino Preuss**, 18 Jahre alt, war bis vor kurzem Gymnasiast in Zürich und im Klimastreik aktiv. Aktuell baut er mit Gleichgesinnten ein Onlinemagazin mit unabhängigem Journalismus von Jungen für Junge auf: Voraussichtlich im Januar 2023 geht *indieZ.ch* live.

Simona Isler

**«Der soziale Aspekt ist zentral: die Freundschaften, die bei der aktivistischen Arbeit entstehen, die Lust am Ausprobieren.»**

«Aktivismus, das ist für mich verbunden mit einem breiten Gefühlsspektrum: glücklich, aber auch ermüdend, frustrierend, überfordernd. Ich hatte schon diverse Jobs inne, die mit Gleichstellung zu tun hatten – den Aktivismus wollte ich daneben aber nie aufgeben, vor allem nicht das Engagement bei der Eidgenössischen Kommission dini Mueter (EKdM). Ja, auch weil er glücklich macht, der soziale Aspekt ist dabei zentral: die Freundschaften, die bei der aktivistischen Arbeit entstehen, die Lust am Ausprobieren, die simple Freude beim Transparentemalen, dieser kollektive Aspekt des Aktivismus hat eine grosse Glückskomponente.»

Was wohl auch mit zum Glück gehört: die Freiheit des aktivistischen Engagements, gerade weil es nicht professionell ist. Aktivismus mache ich nicht im Auftrag von irgendjemandem, sondern weil und wie ich es will. Das bedingt in meinem Fall, dass er nebenberuflich und nebenfamiliär passiert – so viel zum Thema Ermüdung. Insofern gibt es viele gute Gründe, auf eine Professionalisierung aktivistischer Tätigkeiten/Anliegen hinzuarbeiten, aber es ist klar, dass sich die politische Arbeit verändert, wenn sie institutionalisiert wird. Ich empfinde es trotz Doppelbelastung als Luxus, beides zu haben: die Freiheit des Aktivismus und die Sicherheit eines Jobs. Wenn wir bei der EKdM auf einmal eine Menge Geld angeboten bekämen, um unser Anliegen zu unterstützen, dann würden wir gut überlegen, was wir damit tun, und vielleicht würden wir auch Nein sagen.»

Foto: zvg



**Simona Isler** ist Historikerin mit Schwerpunkt Frauengeschichte und Mutter einer Tochter und eines Sohnes. Sie hat seit diesem Jahr die Co-Leitung der Gosteli-Stiftung inne, die sich um das Archiv der schweizerischen Frauenbewegung kümmert. Zudem ist sie Teil der Eidgenössischen Kommission dini Mueter (EKdM), die sich für gute Bedingungen rund um Kinderbetreuung einsetzt und neben klassischem Aktivismus zum Beispiel auch Rätinnen und Räte in Sachen feministische Mütterpolitik berät.

Rob Hopkins

**«Es fühlt sich an, wie wenn meine Vision einer kohlenstoffarmen, gerechten und freundlichen Welt ein bisschen näher gerückt wäre.»**

«Es ist eine interessante Frage, ob und wie mich mein Aktivismus glücklich macht. Ich glaube, ich habe bis jetzt nicht viel darüber nachgedacht, es ist einfach etwas, das ich tue. Es gibt sicherlich viele glückliche Momente, etwa wenn ich Menschen mit tollen, inspirierenden Projekten treffe oder wenn ich Workshops organisiere und das Gefühl habe, dass mein Beitrag bei den Teilnehmenden wirklich ankommt und sie meine Ideen mit Begeisterung aufnehmen. Manchmal halte ich Vorträge in grossen Sälen vor viel Publikum, und danach stehen alle noch stundenlang draussen herum und diskutieren über die präsentierten Ideen, zu aufgeregt, um nach Hause zu gehen. Einmal kam ich mit dem Boot in einer italienischen Stadt an und wurde von der Stadtkapelle empfangen, die mich dann ins Stadtzentrum führte. Manchmal treffe ich Bürgermeisterinnen oder Bürgermeister, die sagen, sie hätten eins meiner Bücher gelesen und es habe ihre Herangehensweise an ihre Aufgabe verändert. Manchmal treffe ich «Transition»-Gruppen, die begeistert sind, dass ich sie besuche, und wir feiern eine tolle Party, trinken lokales Bier und machen gemeinsam Musik. Es gibt Momente, in denen ein Projekt, an dem ich beteiligt bin, einen grossen Schritt vorwärts macht, und alle spüren ein gemeinsames Gefühl der Freude und des Erfolgs. Es gibt viele solcher Momente, und sie machen mich sehr glücklich.

Mein Aktivismus hat natürlich auch andere Seiten, die viel schwieriger sind und keine Glücksgefühle auslösen. Wenn Züge Verspätung haben, wenn ich erschöpft bin, wenn mir alles zu viel wird. Oder wenn ich an Projekten in meiner Stadt beteiligt bin, die ich liebe, die aber viele Sitzungen, viel Entschlossenheit und viele nicht so aufregende E-Mails erfordern, auch viel Geduld, Ausdauer und Hartnäckigkeit. Manchmal muss man für ein Projekt auch viel Kritik einstecken, Angriffe von Leuten, die nicht verstehen, was es bezweckt, oder die ein persönliches Interesse an seinem Scheitern haben. Und natürlich haben die sozialen Medien diese Angriffe viel einfacher und giftiger gemacht. Was mir in solchen Zeiten hilft, ist die Unterstützung der Menschen um mich herum, die Solidarität und die gute Arbeitskultur, die wir gemeinsam geschaffen haben. Und ein fester Glaube an die Richtigkeit dessen, was wir tun.

Aber wäre ich glücklicher, wenn ich mich nicht so stark engagieren würde? Wenn ich in einer Welt leben würde, in der ich nicht wüsste, was vor sich geht, quasi in glückseliger Ignoranz? Das glaube ich nicht. Aldo Leopold, einer der ersten Menschen, die wir als Ökologen bezeichnen könnten, schrieb 1949, dass «eine der Strafen für eine ökologische Ausbildung darin besteht, dass man in einer Welt voller Wunden lebt (...) Ein Ökologe muss entweder seine Schale abhärten und glauben, dass die Folgen der Wissenschaft ihn nichts angehen, oder er muss der Arzt sein, der die Spuren des Todes in einer Gemeinschaft sieht, die sich selbst für gesund hält und das Gegenteil nicht hören will.» Ich habe nicht die Absicht, meine Schale auf diese Weise zu «härten». Wenn man einmal wirklich gesehen und verinnerlicht hat, was Martin Luther King «die unerbittliche Dringlichkeit des Jetzt» nannte, den Klima- und Umweltnotstand, die wachsende Kluft der sozialen Ungleichheit, den Rückschlag des Patriarchats, der weissen Vorherrschaft und des Kolonialismus, dann glaube ich nicht, dass man das einfach abschalten kann. Einmal gesehen, kann man es nicht mehr vergessen. Es ist so, als ob Sie, während Sie in Ihrem Haus schlafen und Ihre Kinder im Nebenzimmer sind, aufwachen und Rauch riechen würden. Sie könnten sich nicht einfach umdrehen und wieder einschlafen. Es würde mich mehr Energie kosten, mich abzulenken und meine Stunden mit sinnlosen Aufgaben und Aktivitäten zu füllen, als das zu tun, was ich tun kann, um zu helfen. Natürlich handeln

alle auf ihre Weise. Ich mache «Transition», meine Frau wird mit Extinction Rebellion verhaftet, manche Leute gehen für Just Stop Oil ins Gefängnis, manche pflanzen Bäume. Alle finden ihren eigenen Weg.

Meine Herangehensweise ist wesentlich geprägt von den drei Jahren, die ich mit Anfang 20 in einem unglaublichen tibetisch-buddhistischen Kloster in Italien verbrachte. Ich war sehr beeindruckt vom buddhistischen Konzept des Bodhisattva. Das Wort bezeichnet Menschen, deren Mitgefühl so gross ist, dass sie – anstatt selbst erleuchtet zu werden – aus ihrer mitfühlenden Motivation heraus so vielen anderen Menschen wie möglich helfen, Erleuchtung zu erlangen. Die Lehren, die sich damit befassen, sind wunderschön. Sie sprechen davon, ein Leben im Dienst an anderen zu führen, für das Glück anderer zu arbeiten und nicht für sich selbst. Und doch ist die Ironie, dass die grossen Meditierenden und Lehrer, denen ich begegnete und die dieses Prinzip am meisten verkörperten, die glücklichsten Menschen waren, die ich je getroffen habe. Ich sehe meine Arbeit als Ausdruck dieses Geistes. Wenn man Aktivismus betreibt, um sein eigenes Glück zu finden, wird es einen nicht glücklich machen. Wenn man diese Arbeit mit der Motivation macht, andere Menschen glücklich zu machen, wird sie einem viel mehr geben. Es wird einen nicht immer glücklich machen, aber wenn es das tut, ist es wunderschön.

Wenn ich dieses Glück erlebe, fühlt es sich an, als wäre ich im Fluss mit der Welt, die sich in die richtige Richtung bewegt. Dann habe ich das Gefühl, dass ich im Dienst des Lebens, des Glücks, der Schönheit, der Freude und der Verbundenheit stehe. Es fühlt sich an, wie wenn meine Vision einer kohlenstoffarmen, gerechten und freundlichen Welt ein bisschen näher gerückt wäre und wir sie klarer sehen könnten. Als wäre der Schleier zwischen unserer jetzigen und jener Welt ein wenig dünner geworden. Als würden die Hände meiner noch nicht geborenen Enkelkinder in meine gleiten und sie dankbar drücken. Es fühlt sich an, als könnte ich mir selbst im Spiegel ins Gesicht schauen und sagen, dass ich alles gegeben habe, was ich konnte. Es fühlt sich richtig an.»

Foto: zng



**Rob Hopkins** ist ein britischer Umweltaktivist und Begründer der Transition-Town-Bewegung, die seit 2006 mit Nachhaltigkeitsinitiativen in vielen Städten und Gemeinden der Welt den Übergang in eine post-

fossile und relokalisierte Wirtschaft gestaltet. Hopkins ist Lehrer für Permakultur, Dozent und Autor zahlreicher Bücher, darunter «Stell dir vor... Mit Mut und Fantasie die Welt verändern» (2021).

**Marcel Hänggi** «Wir müssen die Welt umgestalten, und wenn uns das gelingt, dann können wir eine bessere Welt machen.»

«Es ist erfüllend, einen sinnhaften Beruf auszuüben. Meine Arbeit für die Gletscher-Initiative ist spannend, und ich mache sie gerne – aber Glück ist mir dafür ein zu grosses Wort. Es gibt natürlich Glücksmomente, etwa als wir im Ständerat waren und er den indirekten Gegenvorschlag verabschiedete, das war ein glücklicher Moment. Vor allem kurz danach, als uns Leute gratulierten, die schon sehr lange in der Politik tätig sind: Da realisierte ich eigentlich erst, wie gross der Erfolg in den Massstäben des hiesigen Politbetriebs war. Schön und neu ist für mich auch unsere Teamarbeit. Wir haben bei der Gletscher-Initiative ein gutes, schlagkräftiges Team. Manchmal gibt es Dinge, die wir besprechen und die uns zunächst unmöglich erscheinen, und dann entscheiden wir trotzdem, sie umzusetzen – und es geht! Zum Beispiel: Am Morgen, bevor die SVP viel zu früh das Referendum gegen den indirekten Gegenvorschlag ankündigte, hörten wir die ersten Gerüchte, dass sie es tun würden. Da rannten wir als Team und konnten noch am selben Tag gut darauf reagieren. Das sind schon tolle Momente.

Auf der anderen Seite bin ich durch meine Arbeit natürlich ständig damit konfrontiert, wie verzweifelt die Lage ist. Mein Engagement wurzelt ja darin, dass ich gegen eine Situation ankämpfe, die zunächst einmal gar keine Glücksgefühle auslöst. Ich finde die aktuelle Situation extrem schwierig, vor allem für Jugendliche. Wenn ich mich an die Zeit erinnere, als ich so alt war wie meine Kinder heute: Damals löste sich die Sowjetunion auf, der Kalte Krieg ging zu Ende – und plötzlich schien ganz vieles möglich. Gleichzeitig hatte man die Matura und das Gefühl, die Welt warte nur auf einen – das war ein euphorisches Lebensgefühl. Und wenn ich denke, wie Jugendliche heute aufwachsen, mit der Klimakrise, mit dem Krieg und allem anderen. Das finde ich happig und schwierig für mich, damit umzugehen, auch gegenüber den eigenen Kindern. Ich will ihnen nichts vormachen, und gleichzeitig möchte ich ihnen ja nicht die Lebenshoffnung nehmen.

Bei meiner Arbeit für die Gletscher-Initiative machen mir manche politischen Gegnerinnen und Gegner Mühe. Die einen kann man respektieren, aber wenn die SVP einfach drauflos lügt, kann man nicht sagen: Das ist eine andere Sichtweise. Sondern das ist schlicht und einfach gelogen. Mit solchen Leuten streite ich mich nicht gern. Auch zu merken, wie wahnsinnig träge die ganze Politmaschine ist, finde ich manchmal schwierig. Allerdings entstand der Gegenvorschlag zur Gletscher-Initiative innerhalb eines Jahres, das ist sehr schnell, und ich konnte hinter den Kulissen auch einiges bewirken. Als ich diese Initiative lancierte, dachte ich, die Rolle des Initianten ist: Du lancierst eine Initiative, reichst sie ein, und dann wird abgestimmt. Aber effektiv ist es – vor allem, wenn es um einen Gegenvorschlag geht – sehr stark auch Verhandlungssache. Darin hat es natürlich ein spielerisches Element. Man muss pokern: Wenn du zu hoch pokerst, gewinnst du nichts. Wenn du zu tief pokerst, bekommst du zwar, was du verlangst hast, aber dann hättest du mehr erreichen können. Und man hat immer mit ganz vielen Unbekannten zu tun. Ich kann mir gut vorstellen, dass man das faszinierend findet, wenn man gerne spielt. Aber unser Projekt ist eines, das nicht scheitern darf, und das ist oft belastend. Auch die Verantwortung und der Druck: Manchmal, wenn Entscheide anstehen, die sehr weitreichend sind, merke ich, wie gross die Verantwortung ist, und es gibt Player, die massiv Druck ausüben, dass wir im einen oder anderen Sinn entscheiden.

Bevor ich die Gletscher-Initiative lancierte, arbeitete ich als Journalist und Buchautor. Im Vergleich dazu schätze ich, dass ich jetzt direkt etwas bewirken kann. Bei der Arbeit an diesem Gesetz war das sehr handfest: Ich hatte die Rolle eines Vermittlers zwischen Wissen-

schaft und Politik, und es ging ganz konkret darum, wie wir wissenschaftliche Erkenntnisse in die Politik einbringen können. Das ist etwas ganz anderes, als nur darüber zu schreiben! Auf der anderen Seite war ich als Journalist freier und unabhängiger als heute. Ich konnte schreiben, was ich wollte und was ich für richtig hielt. Ich konnte kritisch sein – ohne Rücksicht darauf, ob meine Position mehrheitsfähig ist. Und in der Politik muss man immer versuchen, Positionen zu vertreten, mit denen man Mehrheiten gewinnen kann. Das ist okay, denn Journalismus und Politik haben andere Aufgaben und funktionieren nach anderen Regeln. Aber manchmal merke ich, dass darunter die Unabhängigkeit meines Denkens leidet: Ich ziehe schon gar nicht mehr in Betracht, was nicht mehrheitsfähig scheint. Die Gletscher-Initiative und der Gegenvorschlag verlangen ja eigentlich beide zu wenig, gemessen am Ausmass der Bedrohung – es ist zu wenig, zu spät –, und als Journalist würde ich das kritisieren. Aber es ist das Beste, das wir erreichen können, und es hat ein Potenzial, dass mehr daraus wird. Deshalb ist es gut.

Am meisten glücklich macht es mich, mit jungen Leuten zusammenzuarbeiten, zum Beispiel, wenn ich im Klimaraum der Zürcher Klimastreik-Bewegung bin. Ich bin selten dort, ich bin ja nicht Teil der Klimastreik-Bewegung, aber ich fühle mich dort immer wohl, obwohl ich doppelt oder dreimal so alt bin wie die meisten. Nie hatte ich das Gefühl, nicht willkommen zu sein. Wie die jungen Klimaaktivistinnen und -aktivisten miteinander umgehen, ist grossartig. Man könnte es, wenn man dieses Modewort brauchen will, achtsam nennen oder auch liebevoll. Auch die Intensität der Klimastreik-Bewegung ist ein Glücksfaktor – und ein anderer natürlich: Wenn es uns gelingt, die Klima-Katastrophe abzuwenden, dann ist das eine riesige Chance. Wir müssen die Welt umgestalten, und wenn uns das gelingt, dann können wir eine bessere Welt machen.»



**Marcel Hänggi** ist Wissenschaftsjournalist und Buchautor. 2019 lancierte er mit dem Verein Klimaschutz Schweiz die Gletscher-Initiative, die den Ausstieg aus Erdgas, Erdöl und Kohle bis spätestens 2050 verlangt. Das Parlament verabschiedete in der Herbstsession 2022 einen indirekten Gegenvorschlag, der

einen wirksamen und raschen Klimaschutz in der Schweiz ermöglicht. Deshalb zog das Initiativkomitee die Gletscher-Initiative bedingt zurück. Da die SVP ein Referendum ankündigte, wird die Schweizer Stimmbevölkerung voraussichtlich 2023 über das Gesetz abstimmen.

# «Es ist wichtig, dass wir Glück nicht als Egotrip verstehen.»

**Nadja Buser arbeitet für Helvetas und ist Kuratorin der Wanderausstellung «Global Happiness». Im Interview mit moneta spricht sie über nachhaltiges Glück und darüber, was daran erstrebenswert ist.**

Interview: Fabio Peter und Karel Ziehli



Foto: Andy Brunner

**Nadja Buser** studierte an der Universität Basel Ethnologie, Kunstgeschichte und nachhaltige Entwicklung. Nach einem Executive MBA arbeitete sie als Delegierte des IKRK in Liberia und auf den Philippinen sowie im Südsudan für Ärzte ohne Grenzen. Danach war sie für Caritas Schweiz als Länderverantwortliche Ruanda, Uganda und Kolumbien tätig. Seit 2016 arbeitet sie als Ausstellungsverantwortliche bei Helvetas.

## **moneta: Frau Buser, was macht Sie glücklich?**

Nadja Buser Mein Beruf ist meine Leidenschaft. Er hat einerseits mit Ausstellungen zu tun, also mit Kreativität, und andererseits mit Entwicklungszusammenarbeit. Zuerst war ich in der humanitären Hilfe tätig. Mit der Zeit merkte ich, dass mir etwas fehlt. Mit 40 Jahren gab ich eine gute Position auf und machte eine Weiterbildung zur Ausstellungsmacherin und Kuratorin. Das hat zu meiner Zufriedenheit beigetragen.

## **Und abgesehen von der Arbeit?**

Der Austausch und die vielfältigen Aktivitäten mit meinem Partner sind wichtig für mich. Und ich liebe es zu malen; das ist gut für die Balance. Auf einer übergeordneten Ebene macht es mich glücklich, in einem Land zu leben, in dem ich nicht von Krieg bedroht bin und in dem die Rahmenbedingungen gut sind.

## **Das war nicht immer der Fall. Sie haben in verschiedenen Konfliktregionen wie Kolumbien, den Philippinen, dem Südsudan oder Ruanda gelebt und gearbeitet. Ist es für die Einwohnerinnen und Einwohner solcher Länder überhaupt möglich, glücklich zu sein?**

In diesen Ländern war ich im Auftrag des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz oder von Médecins sans frontières. Die Menschen leiden dort unter Konflikten. Trotzdem finden viele Personen auf unterschiedlichen Wegen Zugang zu Glück. Sie legen eine Resilienz an den Tag, die mich immer sehr beeindruckt hat.

## **Was macht Menschen in diesen Ländern glücklich?**

Die Glücksforschung zeigt, dass viele Menschen in lateinamerikanischen Ländern glücklicher sind, als ihr wirtschaftlicher Standard es erwarten lässt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben das auf die Qualität ihrer sozialen Beziehungen zurückgeführt. Das konnte ich in Kolumbien selbst erleben. Auf den Philippinen bin ich dem Konzept von *Hyia* begegnet, was übersetzt Scham bedeutet.



Bei diesem Konzept geht es darum, soziale Erwartungen zu erfüllen und niemanden zu verletzen, also mit der Gemeinschaft in Einklang zu leben.

In der Helvetas-Ausstellung «Global Happiness» sprechen wir aber nicht von verschiedenen kulturellen Konzepten, weil das überholt ist. Klar gibt es Unterschiede. Aber die gibt es auch zwischen den Altersgruppen. Meine Grossmutter hatte eine andere Definition von Glück als ich.

## **Gibt es Dinge, die uns alle glücklich machen?**

Die Glücksforschung ist sich einig, dass es universelle Faktoren gibt. Erstens die persönliche Situation: Hat eine Person Geld, Arbeit, Entfaltungsmöglichkeiten, und ist sie gesund? Zweitens das soziale Umfeld: Kann sie gute und zufriedenstellende soziale Beziehungen pflegen? Drittens die Institutionen: Herrscht Frieden, gibt es ein Bildungswesen, ein Justizwesen und Möglichkeiten zur politischen Mitbestimmung? Und schliesslich das ökologische Umfeld: Hat eine Person Zugang zu Parks oder zur Natur, zu einer ruhigen Umgebung und sauberer Luft? Der ökologische Faktor ist noch am wenigsten erforscht.

## **Die Ausstellung handelt von nachhaltigem Glück.**

### **Wie entstand die Idee dazu?**

Früher machte Helvetas monothematische Ausstellungen, beispielsweise zu den Themen Ernährung, Wasser oder Baumwolle. In diesen Ausstellungen ging es um die Konsequenzen unseres Verhaltens auf die Länder des globalen Südens. Dieses Mal wollten wir auf Positives setzen und die Ausstellungsbesucherinnen und -besucher zu einem Wandel inspirieren. So sind wir auf das Thema Glück gestossen. Jede Person kann aus eigener Erfahrung darüber berichten, was sie zufrieden macht. Das ermöglicht eine Diskussion



auf Augenhöhe zwischen Besuchern und Wissenschaftlern, aber auch zwischen den Menschen in der Schweiz und im globalen Süden. Das ist nicht bei allen Themen der Fall. Bei einer Ausstellung zur Baumwollproduktion gibt es Expertinnen und Experten, die mehr wissen als die Besucherinnen und Besucher.

#### **Was ist genau mit «nachhaltigem» Glück gemeint?**

Zunächst möchte ich kurz auf das Wort Glück eingehen. Auf Französisch sprechen wir von «bonheur», auf Englisch von «happiness». Diese Begriffe haben im Vergleich zum deutschen Wort Glück eher eine längerfristige Komponente. Eigentlich sprechen wir in der Ausstellung von Wohlbefinden und Lebensqualität. Das Wort Glück fasziniert aber mehr.

Das Konzept des nachhaltigen Glücks stammt von der kanadischen Erziehungswissenschaftlerin Catherine O'Brien. Wir sind am Anfang unserer Recherche darauf gestossen, als wir noch unsicher waren, ob subjektives Glück das richtige Thema ist. Die Definition von O'Brien verhalf uns zum Durchbruch.

#### **Und wie lautet diese Definition?**

O'Brien meint mit «nachhaltig» ein Glück, das sowohl individuelles als auch gesellschaftliches und globales Wohlbefinden fördert und andere Menschen, die Umwelt oder kommende Generationen nicht schädigt. Wenn Sie am Morgen Kaffee trinken und wissen, dass der Bauer in Guatemala gut daran verdient hat, ist das ein Beispiel für nachhaltiges Glück. Heutzutage müssen wir uns fragen: Was bedeutet unser Wohlbefinden, und auf wessen Kosten geht es? Es ist wichtig, dass wir Glück nicht als Egotrip verstehen.

#### **Auf welche Art und Weise vermitteln Sie das in der Ausstellung?**

Nach dem Austausch mit O'Brien war für uns klar, dass ihr Ansatz die Ausstellungs-DNA sein wird. Analog zu ihrem Konzept gibt es je einen Pavillon zum persönlichen, gemeinschaftlichen und globalen Glück. In Videos kommen Menschen aus Guatemala, Mali, Bhutan und der Schweiz zu Wort. Wichtig war uns, Strasseninterviews mit Passantinnen und Passanten durchzuführen. In verschiedenen Pavillons sprechen auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die einen Teilaspekt von Glück und Zufriedenheit erforscht haben. Im Pavillon zum gemeinschaftlichen Glück gibt es viele Mitmachbeispiele.

#### **Das bedeutet, Sie haben Interviews auf mehreren Kontinenten durchgeführt. Wie lässt sich das mit dem Thema Nachhaltigkeit vereinbaren?**

Für die Interviews haben wir und unser Filmteam Torero mit unseren Länderbüros zusammengearbeitet. Wir haben alles von der Schweiz aus koordiniert, und lokale Filmteams haben vor Ort gefilmt. Das war aufwendiger, als ich im Vorfeld ahnte, aber es hat sich gelohnt.

#### **Die Schweizer Bevölkerung ist gemäss «World Happiness Report» eine der glücklichsten weltweit. Ist unser Glück nachhaltig?**

Überhaupt nicht. «Der World Happiness Report» ist einseitig. Er misst den ökologischen Fussabdruck nicht, der in der Schweiz viel zu gross ist. Das kann nicht nachhaltig sein. Mit der Ausstellung möchten wir den Besucherinnen und Besuchern aufzeigen, dass sie ihren ökologischen Fussabdruck ohne Verlust an Lebensqualität reduzieren können, und sie dazu motivieren, solidarisch mit den Menschen aus dem globalen Süden zu sein. Eine Welt mit vielen Verliererinnen und Verlierern kann keine glückliche Welt sein.

#### **Wie lassen sich glückliche Menschen davon überzeugen, ihren Lebensstil zu ändern?**

Ständig erscheinen Glücksrankings mit der Schweiz zuoberst. Wir haben gewisse Errungenschaften wie Menschenrechte, Zugang zu Bildung und ein gutes Gesundheitswesen, die wichtig für das subjektive Wohlbefinden sind. Gleichzeitig wird in der Ausstellung vielen Menschen bewusst, dass sie in ihrem Leben weniger konsumieren und stressfreier leben möchten. Wenn ihnen «Global Happiness» eine Anregung mitgibt, wie sie das umsetzen können, macht mich das glücklich. •

---

#### **Globales Glück - die Ausstellung**

Seit 2019 tourt die Ausstellung «Global Happiness: Mit Nachhaltigkeit zum Glück» der Entwicklungsorganisation Helvetas durch die Schweiz. Letzte Station ist die Umweltarena Schweiz in Spreitenbach, wo «Global Happiness» bis am 30. April 2023 zu sehen ist. In dieser Zeit stehen verschiedene Anlässe und Führungen für Schulklassen auf dem Programm.

[helvetas.org](http://helvetas.org)

# DIE SEITEN DER ABS

## «OFT WIRD EIN GUTER JOB MIT EINEM HOHEN LOHN VERWECHSELT»

**Bei der ABS sind die Löhne tiefer als in der Branche üblich. Ein Problem ist das für die Bank aber nicht. Sie bietet ihren Mitarbeitenden viel anderes, das zufrieden und glücklich macht.**

Text: Simon Rindlisbacher

«Dass das Einkommen allein glücklich macht, würde ich nicht unterschreiben», sagt Tobias Schnell. Er leitet bei der Alternativen Bank Schweiz (ABS) die Personalabteilung. Mit seiner Einschätzung liegt er nahe an den Erkenntnissen der Glücksforschung. Diese hat herausgefunden: Geld macht zwar glücklich – aber nicht endlos. Zusätzliches Einkommen erhöht die Lebenszufriedenheit bis zu einer gewissen Höhe, dann nimmt der Effekt ab. Zu diesem Schluss kommt unter anderem der Schweizer Ökonom Bruno S. Frey. Der Grund sei, dass wir uns rasch an ein höheres Einkommen gewöhnen würden. Andererseits würden wir uns immer mit jenen vergleichen, die mehr hätten als wir. Das mache wieder unzufrieden, schreibt er in seinem Werk «Glück – Die Sicht der Ökonomie».

Weder zu wenig noch zu viel Einkommen scheint der Zufriedenheit und dem Glücksempfinden also zuträglich zu sein. Gute Nachrichten für die ABS: Sie ist dafür bekannt, dass sie zwar gute Löhne zahlt, aber besonders am oberen Ende der Lohnspanne weniger als in der Branche üblich. Wieso ist das so? Sind die Mitarbeitenden mit ihren Löhnen glücklich? Und findet die Bank trotzdem die nötigen Spezialistinnen und Spezialisten?

### Bewusst keine Boni

«Vor allem die Löhne für höher qualifizierte Stellen und Führungskräfte sind bei uns wesentlich tiefer», sagt Tobias Schnell. Wie viel man bei der ABS verdient, wird mit einem Lohnsystem bestimmt.<sup>1</sup> Die Höhe des Lohns hängt dabei primär von der Funktion ab, die man erfüllt. «Vergleichen wir diesen Teil des Lohns mit der Branche, stehen wir gut da», hält Tobias Schnell fest. Die grossen Unterschiede würden beim Anteil des Leistungslohns entstehen. Dieser steige bei vielen Unternehmen mit zunehmender Verantwortung stark an. Bei der ABS hingegen ist der individuelle Leistungslohn bewusst sehr klein, und Boni gibt es auch keine.<sup>2</sup> «Mit beidem würden wir riskieren, dass sich Mitarbeitende zu stark auf ihre individuelle Leistung konzentrieren und quasi zu Einkommensmaximiererinnen und -maximierern würden», begründet Nicole Bardet, Mitglied der ABS-Geschäftsleitung. Der Blick für das grosse Ganze, das Kollektiv und die Bedürfnisse der Kundschaft ginge dann verloren.

### Gerechte Verteilung der finanziellen Wertschöpfung

Eine zweite Eigenheit der ABS, welche die Lohnhöhe stark beeinflusst, ist die Begrenzung der Lohnspanne. Im Personalreglement der Bank ist festgelegt: Der höchste Lohn bei der ABS darf maximal fünfmal so hoch sein wie der tiefste. Derzeit beträgt die Lohnspanne 1 zu 3,2. Zusammen mit dem Lohnsystem trägt dieser Mechanismus dazu bei, einen Anspruch aus dem Leitbild der Bank zu erfüllen: Die Lohnunterschiede innerhalb des Betriebs sollen unterdurchschnittlich sein. «Die Idee hinter diesem Anspruch ist, dass die finanzielle Wertschöpfung der ABS gerecht auf alle Mitarbeitenden aufgeteilt wird», erklärt Nicole Bardet. Dass dies gelinge,

<sup>1</sup> Zum Lohnsystem der ABS siehe auch: «Mit Transparenz zu Gleichheit», moneta 4/2017 ([moneta.ch/lohntransparenz-bei-der-abs](http://moneta.ch/lohntransparenz-bei-der-abs)).

<sup>2</sup> Siehe dazu auch: «Homöopathie statt Einkommensmaximierung», moneta 4/2015.



Nicole Bardet



Tobias Schnell



Fabrizio Cordisco



Philipp Brian

## «ICH HABE MICH GEFRAGT: WAS BRAUCHEN MEINE FAMILIE UND ICH, UM UNSEREN LEBENSSTANDARD OHNE SCHMERZHAFTE ABSTRICHE BEIZUBEHALTEN?»

Philipp Brian

könnten die Mitarbeitenden selbst überprüfen: «Bei uns herrscht Lohntransparenz. Alle Löhne werden intern offengelegt.»

Trotz tieferen Löhnen am oberen Ende der Lohnspanne findet die ABS die nötigen Fachkräfte. «Die meisten Bewerbenden haben im Internet recherchiert. Sie wissen, dass man bei uns weniger verdient als bei anderen Banken», sagt Tobias Schnell. Thema ist der Lohn am Anfang trotzdem: Wenn sie sich via Online-Tool bewerben, müssen die Bewerbenden ihre Lohnvorstellung angeben. Weicht diese stark von dem ab, was möglich ist, greift jemand von der Personalabteilung zum Telefon. Die Bewerbenden erfahren dann die effektiv mögliche Lohnsumme und können entscheiden, ob sie trotzdem im Rennen bleiben wollen. So erlebt hat das Philipp Brian, seit dem 1. September 2022 der neue Liquiditätsmanager der ABS. Dass seine neue Arbeitgeberin weniger zahlt als in der Branche üblich, wusste er. «Bei der Lohnvorstellung gab ich deshalb weniger an, als ich zuvor verdient hatte», berichtet er. Es war trotzdem noch zu viel. Als sich die Personalabteilung bei ihm meldete, hielt er fest, dass er auch so zufrieden wäre. Er fand dieses Vorgehen angenehm. «So schwebte diese Frage während des restlichen Bewerbungsverfahrens nicht mehr im Raum.»

### Eine Vielzahl von Zusatzleistungen

Schafft es jemand in die engere Auswahl, erklärt Tobias Schnell spätestens im zweiten Gespräch, wie die Gesamtvergütung bei der ABS aussieht. Er zeigt auf, wie hoch der Lohn ist und welche Zusatzleistungen die Bank bietet. Dazu gehört die 40-Stunden-Woche und dass die ABS die Hälfte eines Generalabonnements 2. Klasse der SBB übernimmt. Weiter gibt es eine zusätzliche ABS-Familienzulage, und die Bank gleicht die Teuerung immer vollständig aus. Hinzu kommen eine grosszügige Homeoffice-Regelung, ein grosszügiger Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaub, kostenlose betriebliche Sozialberatung, die Möglichkeit, in vielen Bereichen mitzuwirken und bis in die Führungsstufen Teilzeit zu arbeiten. «Es ist wichtig, dies alles aufzuzeigen», sagt Tobias Schnell. Denn für ihn sind es solche Faktoren, die wesentlich dazu beitragen, dass die Mitarbeitenden zufrieden sind. Und die Glücksforschung gibt ihm recht. Gemäss Bruno S. Frey hängt die Zufriedenheit am Arbeitsplatz unter anderem davon ab, wie gut das soziale Klima ist oder wie viel Autonomie, Flexibilität und Freiheit die Mitarbeitenden haben. Zudem ist wichtig, ob es neben dem Lohn genügend Anerkennung gibt.

### Mit der eigenen Arbeit einen Unterschied machen

Bei der ABS kommt laut Tobias Schnell noch etwas Weiteres hinzu: «Für die ABS-Mitarbeitenden ist die Sinnhaftigkeit des Jobs mindestens ebenso viel wert wie der Lohn», sagt er. Philipp Brian bestätigt dies: «Ich komme aus der konventionellen Wirtschaft. Mich hat der ideelle

Zweck der ABS gereizt», sagt er. Dafür hat er ein besser bezahltes Jobangebot abgelehnt. Jetzt verdiene er hier zwar weniger, aber habe als Teil des Lohns dafür das Ideelle, den Sinn. Auch für Fabrizio Cordisco ist dieser Punkt entscheidend. Er ist seit dem 1. Juni 2020 Teil des Kundenberatungsteams und findet: «Bei der ABS kann ich mit meiner Arbeit einen Unterschied machen.» Das sei für ihn wichtiger als ein grosser Lohn. «Oft wird ein guter Job mit einem hohen Lohn verwechselt.»

Einfach egal ist Fabrizio Cordisco sein Einkommen aber nicht. Es sei auch eine Wertschätzung für seine Arbeit. Zudem wolle er sich wegen des Geldes nicht sorgen. «Das muss ich mit dem ABS-Lohn aber nicht. Er ist ja nicht schlecht, einfach tiefer als in der Branche üblich», sagt er. Für Philipp Brian ist Geld eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung, um glücklich zu sein. «Ich habe mich gefragt: Was brauchen meine Familie und ich, um unseren Lebensstandard ohne schmerzhaftes Abstriche beizubehalten?» Er sei zum Schluss gekommen, dass der ABS-Lohn dafür reiche. Daher ist er zufrieden mit dem, was er verdient.

### Entspannter und transparenter Umgang mit dem Lohnthema

Bei früheren Arbeitgebern sei der Lohn oft ein Thema gewesen. «Hier denke ich gar nicht oft darüber nach», stellt er fest. «Das ist bei uns normal», bestätigt Tobias Schnell. Bei der ABS stehe der Lohn weniger im Zentrum als anderswo. Nicole Bardet überrascht das wenig: «Das zeigt für mich, dass die Mitarbeitenden im Grossen und Ganzen darauf vertrauen, dass das Lohnsystem der Bank gerecht ist.» Die gelebte Lohntransparenz trage da sicher ihren Teil dazu bei. Für Tobias Schnell deutet der entspannte Umgang mit dem Thema noch auf etwas Weiteres hin: «Die Leute sind nicht wegen des Geldes hier. Stattdessen ist die intrinsische Motivation hoch.» Natürlich müsse der Lohn stimmen. Sei dieser zu tief, sei das demotivierend. «Aber hier sehen die Leute ihren Lohn einfach als das, was er ist: eine angemessene Entschädigung für ihr Engagement. Mehr nicht.»

---

### WICHTIGER HINWEIS ZU MONETA-BEILAGEN UND INSERATEN

Zeichnungsangebote für Beteiligungen oder Obligationen in dieser Zeitung sind von der ABS nicht geprüft. Sie stellen deshalb keine Kaufempfehlung der ABS dar.

# EIN STÜCK VOM GLÜCK

**Die Diakonische Stadtarbeit Elim ist ein sozialdiakonisches Werk im Herzen Basels. Es begleitet suchtkranke und obdachlose Menschen sowie Migrantinnen und Migranten. Die Alternative Bank Schweiz hat massgeblich zum ganzheitlichen Angebot von Elim beigetragen.**

Text: Simon Rindlisbacher\*

Ein Projekt aus dem ABS-Förderbereich



SOZIALE INTEGRATION

Ein Dach über dem Kopf haben und Menschen, die für einen da sind. Nicht mehr allein sein und sich trotz Erkrankung angenommen fühlen. «Nach meinem Empfinden ist es das, was für die Menschen bei uns Glück bedeutet», sagt Francesco Hengartner. Mit «bei uns» meint er die Diakonische Stadtarbeit Elim in Basel. Er ist dort Mitglied der Geschäftsleitung, leitet die ambulante Wohnbegleitung und das Projekt «Reno-fair». Im Herzen der Stadt am Rheinknie engagiert sich Elim für die Integration von Menschen am Rand der Gesellschaft. Das sozialdiakonische Werk begleitet suchtkranke und obdachlose Menschen. Es bietet ihnen Betreuung, Pflege und eine Unterkunft, betreibt soziale Wohnungsvermietung und unterstützt Asylsuchende sowie Migrantinnen und Migranten. Die meisten finden im Elim genau das, was sie missen: Gespräche, Erkennen eigener Stärken, Förderung von Kompetenzen in kleinen Schritten. Und nicht zuletzt auch den Ausstieg aus der Sucht oder einer misslichen Lebenslage, selbst wenn es etwas länger dauern sollte. Elim bietet den Menschen ein Stück vom Glück.

## Weiterführung dank unkonventioneller Finanzierungslösung

Während vieler Jahre beherbergten die Liegenschaften von Elim ein Altersheim mit Wohnungen. Als dieses seinen Betrieb einstellte, konnte der Diakonieverband Ländli die Liegenschaften übernehmen. Kontakte mit Michel Pickmann, der als Oberarzt an der psychiatrischen Universitätsklinik in Basel die Entzugsklinik mitaufgebaut hatte, führten im Februar 1997 zur Gründung des Vereins Diakonische Stadtarbeit Elim. Das ehemalige Altersheim wurde dem Verein für eine niederschwellige Drogenarbeit zur Verfügung gestellt. Als der Mietvertrag zwischen Elim und dem Diakonieverband Ländli Mitte 2007 auslief, stand auf der Kippe, ob der Verein seine stationäre Betreuung weiterführen konnte. Denn die Liegenschaften sollten verkauft werden. Dass es nicht so weit kam, verdankt Elim unter anderem der Alternativen Bank Schweiz (ABS). Sie unterbreitete im letzten Moment eine unkonventionelle Finanzierungslösung. Damit konnte Elim im Rahmen einer Stiftung die Liegenschaften selbst erwerben. Die ABS bot in Bezug auf die Höhe des nötigen Eigenkapitals mehr Flexibilität als die anderen Banken. «Für mich war das damals ein Wunder», sagt Francesco Hengartner. Ohne diese glückliche Wende wäre Elim in der heutigen Form nicht möglich geworden.

## Ein Zuhause für fast 90 Personen

Heute besteht Elim aus einem Komplex von sieben Liegenschaften. Im Haus Elim bietet der Verein suchtmittelabhängigen Menschen niederschwelliges betreutes Wohnen an. Das Ziel ist, dass sich ihre Situation

stabilisiert und sie selbst wieder mehr Verantwortung für ihr Leben übernehmen können. Haben die Bewohnerinnen und Bewohner im Haus Elim genug Stabilität gefunden, können sie in eine eigene Wohnung wechseln. Dort werden sie durch eine Bezugsperson von Elim weiterbetreut – je nach Bedarf unterschiedlich intensiv. Menschen, die wegen einer langen Sucht und entsprechenden Erkrankungen auf Pflege angewiesen sind, können von der Abteilung Elim Care betreut werden. Diese interne Spitex steht auch den anderen Abteilungen von Elim zur Verfügung. Fast 90 Personen bietet Elim insgesamt ein Zuhause. Der Verein bietet aber nicht nur Wohnraum, sondern ist auch in der aufsuchenden und beratenden Gassenarbeit tätig. Zudem bietet das Café Elim an fünf Tagen in der Woche obdachlosen Menschen einen Ort zum Verweilen. Sie können dort gratis etwas trinken und essen und finden immer eine Person mit einem offenen Ohr für ihre Anliegen. Schliesslich steht Elim im Rahmen von «Open Doors» auch Migrantinnen und Migranten mit Deutschkursen und einer Arbeitsvermittlung zur Seite.

Dank einer Leistungsvereinbarung mit dem Kanton erhält Elim Beiträge für das Haus Elim, Elim Care und das ambulante betreute Wohnen. Alle anderen Projekte werden über Spenden finanziert und oftmals mit Freiwilligenarbeit bewerkstelligt. Bald soll zudem ein weiterer Bereich dazukommen: Elim plant ein stationäres

\* Im ABS-Geschäftsbericht 2013 wurde Elim schon einmal porträtiert («Eine Oase mitten in Kleinbasel»). Der vorliegende Text von Simon Rindlisbacher ist eine aktualisierte Fassung des damaligen Beitrags.

Bild: zvg



Die Diakonische Stadtarbeit Elim betreut mit ihren verschiedenen Arbeitszweigen Suchtkranke, Flüchtlinge, Bedürftige und Menschen, die einfach mal jemanden zum Reden brauchen.

Wohn- und Betreuungsangebot für Menschen, die in der aktuellen Regelversorgung schwer zu platzieren sind. In der heutigen Fachsprache rede man von «systemsprengenden Menschen», sagt Francesco Hengartner. «Für dieses Projekt sind wir noch auf der Suche nach einer Liegenschaft, in der wir ein Wohnangebot für 16 bis 20 Personen einrichten können.» Da in Basel der Wohnraum knapp sei, sei es schwierig, etwas Passendes zu finden.

### Ein einzigartiges und ganzheitliches Angebot

Elim vereint die pädagogischen und sozialtherapeutischen Grundsätze mit den professionellen Standards der christlichen Sozialarbeit; das Werk arbeitet niederschwellig und ausstiegsorientiert. «Unser Betrieb ist sehr vielseitig und ganzheitlich aufgebaut», erklärt Francesco Hengartner. «Dass wir von der Gassenarbeit über das stationäre bis zum ambulanten Wohnen alles anbieten, ist einzigartig.» Mit Gesprächen und Coaching vermittelt der Verein Hoffnung und regt zudem mit verschiedenen Tagesstruktur-Angeboten zur Mobilisierung eigener Ressourcen an. Die Bewohnerinnen und Bewohner werden ermutigt, kleine Arbeiten zu übernehmen. Sie können beispielsweise in der Küche, die zur Mensa im Haus Elim gehört, in der Hauswirtschaft oder in der Hausreinigung mitarbeiten. Auch das Café Elim bietet verschiedene Einsatzmöglichkeiten. Unter anderem können die Bewohnerinnen und Bewohner dort an der Seite von freiwilligen Mitarbeitenden bei der Essensausgabe helfen und so Teil des Gastgeberteams sein. Dabei lernen sie viel und erlangen ihre Selbstständigkeit im Alltag zurück. Später können sie im Rahmen des Elim-Projekts «Renofair» sanft wieder in die Arbeitswelt einsteigen. «Renofair» erledigt Unterhalts- und Renovationsarbeiten - in erster Linie an Liegenschaften des Elim, aber auch für Dritte.

### Glück und Unglück sind nah beieinander

Einige der Bewohnerinnen und Bewohner haben innerhalb des Elim Karriere gemacht. Zu ihnen gehört auch Francesco Hengartner. Vor 22 Jahren war er selbst drogenabhängig. Nach einer Reha lernte er in Basel auf der Gasse die Mitarbeitenden des Elim kennen. Er kam zum Glauben und schaffte den Ausstieg. Dann arbeitete er zwei Jahre lang ehrenamtlich in der Gassenarbeit von Elim mit. Schliesslich liess er sich anstellen und machte später die Ausbildung zum Sozialpädagogen. Nun ist er schon seit 17 Jahren Teil des Teams und mittlerweile Mitglied der Geschäftsleitung. «Hier zu arbeiten, ist für mich ein Weg, etwas von dem zurückzugeben, was ich selbst geschenkt bekommen habe», sagt Francesco Hengartner. Er hat bei seiner Arbeit im Elim schon viele Schicksale miterlebt. «Glück und Unglück liegen bei uns nahe beieinander», hält er fest. So gehört es zur Realität seiner Arbeit, dass Menschen sterben, die er begleitet. «Und kürzlich musste sich ein Mann als Folge seiner Drogensucht einen Fuss amputieren lassen», berichtet er. Solche Situationen seien immer sehr traurig. Ihnen stehen dafür jene Momente gegenüber, in denen bei Menschen eine Veränderung zum Positiven stattfindet. «Wenn sich bei jemanden etwas in eine gute Richtung zu bewegen beginnt, macht das umso glücklicher. Man merkt dann: Es hat sich gelohnt zu investieren.»

## EINE POSITIVE ZUKUNFT FÜR DIE WELT IM WANDEL GESTALTEN

Bild: gabv.org



Das E-Book in englischer Sprache kann kostenlos heruntergeladen werden unter: [gabv.org/shaping-a-positive-future-in-a-changing-world](https://gabv.org/shaping-a-positive-future-in-a-changing-world)

Um die Welt zum Guten zu verändern, muss man sie erst einmal verstehen. In diesem Geist kommen in einem neuen E-Book der Global Alliance for Banking on Values (GABV) Expertinnen und Experten zu Wort, die sich mit den drängendsten sozialen und ökologischen Herausforderungen befassen. Im Fokus steht die Frage, welche sinnvollen Lösungen wertorientierte Banken anbieten können, um diese Herausforderungen zu adressieren.

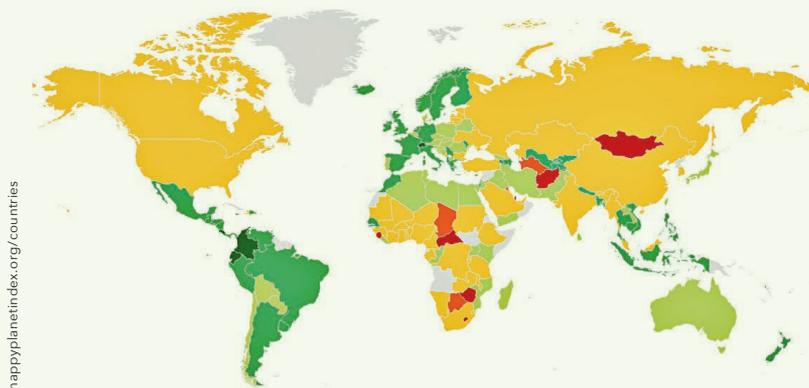
Einmal pro Jahr treffen sich die Mitglieder des internationalen Netzwerks wertorientierter Banken, zu dessen Gründungsmitgliedern auch die ABS gehört. Die Jahrestreffen der GABV sind ein wichtiger Anlass für die Mitgliedsbanken aus aller Welt: Es entstehen gemeinsame Projekte, es gibt Raum für Austausch, Wissenstransfer und Inspiration. Das Bewusstsein und Erlebnis, zu einer wachsenden weltweiten Bewegung zu gehören, ermutigt und bestätigt die einzelnen GABV-Mitglieder in ihrer Arbeit in den unterschiedlichen geografischen und kulturellen Kontexten. Bei jeder Jahreskonferenz geben einflussreiche Rednerinnen und Redner aus verschiedenen Branchen und Perspektiven Inputs zu globalen Herausforderungen und möglichen Lösungsansätzen.

Die Jahrestagungen 2021 und 2022 konnten aufgrund der Coronapandemie nur virtuell stattfinden. Daher hat die GABV in einem neuen E-Book mit dem Titel «Shaping a Positive Future in a Changing World» ausgewählte Beiträge inklusive Fallstudien dieser virtuellen Tagung zusammengestellt.

# WIE VIELE ERDEN BRAUCHT UNSER GLÜCK?

**Für die Aufnahme in ihr Anlageuniversum bewertet die ABS nicht nur Unternehmen, sondern auch Länder. Dabei kommt unter anderem der alternative Fortschrittsindikator Happy Planet Index (HPI) zum Einsatz. Er bietet einen einzigartigen und mitunter überraschenden Blick auf die Welt.**

Text: Katrin Wohlwend



Was steckt wohl dahinter, wenn in einem Länderranking Costa Rica auf Platz 1 und Luxemburg auf Platz 152 von insgesamt 161 Ländern landet? Oder wenn die Weltkarte so eingefärbt ist wie auf dem Bild oben – mit den intuitiven Farbcodes grün = gut, gelb = mittelmässig, rot = schlecht?

Offenbar hat jemand einen anderen Blick auf die Welt geworfen und andere Kriterien für die Bewertung angelegt als klassische Wirtschaftsindikatoren wie das Bruttoinlandsprodukt (BIP). Über das BIP hat der US-Politiker Robert Kennedy bereits 1968 einmal gesagt, dieser Index messe alles – ausser dem, was das Leben lebenswert mache. Und das BIP kümmert sich auch nicht darum, ob sich die Wirtschaftsleistung und der ausschliesslich so verstandene Wohlstand innerhalb der planetaren Grenzen bewegen oder die Lebensgrundlagen der zukünftigen Generationen auf der Erde zerstören.

## Ein ökologisches Preisschild für Wohlstand und Glück

Genau hier setzt der andere Blick an, der die Welt so einfärbt wie in der Karte. Er trägt den hoffnungsvollen Namen Happy Planet Index (HPI). Der HPI ist ein alternativer Fortschrittsindikator, der 2006 von der britischen Denkfabrik New Economics Foundation gemeinsam mit Friends of the Earth entwickelt wurde. Der HPI tut vor allem zwei Dinge, die konventionelle Wirtschaftsindikatoren wie das BIP nicht tun:

Erstens bezieht er Aspekte von Wohlstand jenseits wirtschaftlicher Dimensionen ein. Diese sind zum einen die Lebenserwartung oder das subjektive Wohlbefinden der Bevölkerung. Auch das Ausmass der Ungleichheit ist für den HPI relevant: Geht es nur einigen wenigen Menschen gut oder breiten Teilen der Bevölkerung? Diese nicht wirtschaftlichen Dimensionen von Wohlstand fasst der HPI unter dem Schlagwort «glückliche Lebensjahre» zusammen.

Zweitens gibt er den so ermittelten glücklichen Lebensjahren ein «Preisschild» in Sachen Nachhaltigkeit, indem er ihnen den ökologischen Fussabdruck des jeweiligen Landes gegenüberstellt. Das ist das eigentlich Spezifische des HPI, das ihn von anderen Indizes unterscheidet, die – wie zum Beispiel der «World Happiness Report» – ebenfalls versuchen, das Glück zu messen. Der HPI fokussiert auf die ökologische Effizienz, mit der ein spezifisches Land das Wohlbefinden seiner Bevölkerung generiert. Welch grossen Unterschied diese wichtige Ergänzung machen kann, lässt sich am Beispiel von Luxemburg gut illustrieren: Der World Happiness Index platziert Luxemburg auf Rang 6. Der HPI hingegen verbant das Land in die zuletzt platzierten 20 Länder, weil Luxemburg einen der grössten ökologischen Fussabdrücke weltweit hat.

## Der HPI und die ABS

Diese Ergänzung um den ökologischen Preis des Glücks macht den HPI für die ABS interessant und fliesst darum in die Länderbewertung ein. Die bankinterne Unternehmensanalyse bewertet nämlich nicht nur Firmen und entscheidet über ihre Aufnahme ins ABS-Anlageuniversum. Bewertet werden auch ganze Staaten im Zusammenhang mit Investitionen in Länder-Wertpapiere. «Bei dieser Bewertung greifen einerseits unsere sechs Ausschlusskriterien, die in den für alle ABS-Geschäftsbereiche verbindlichen Anlage- und Kreditrichtlinien festgelegt sind», erklärt Louise Conze, Analystin im Team Unternehmensanalyse. «Zum direkten Ausschluss führt zum Beispiel, wenn ein Staat gegen die demokratischen und politischen Grundrechte verstösst, Todesstrafe und Folter praktiziert, systematisch die Menschenrechte verletzt oder an Kriegshandlungen beteiligt ist.»

Die ABS berücksichtigt zudem weitere Informationen von einem externen Datenanbieter, wodurch zum Beispiel anerkannte internationale Verträge und Abkommen abgedeckt werden. Ausser den Ausschlusskriterien legt die ABS der Länderbewertung neun weitere Positiv- beziehungsweise Negativkriterien zugrunde, darunter auch den HPI. Diese Bewertungskriterien fließen mit einem geringeren Gewicht in die Analyse ein und führen so zu einem mehr oder weniger positiven Gesamtbild.

«Der HPI ist für die ABS lediglich eine Ergänzung zu weiteren Kriterien», betont Louise Conze. Denn: «Er ist ein fokussierter und vereinfachter Blick auf die Welt und blendet wichtige Dimensionen wie den Zugang zu Bildung oder die Menschenrechtssituation aus. Dennoch zeichnet er eine aufschlussreiche alternative Weltkarte, die uns zeigt, wie hoch die ökologischen Kosten für die glücklichen Lebensjahre einer spezifischen Landesbevölkerung sind.»

Weitere Infos:  
[happyplanetindex.org](http://happyplanetindex.org)  
[abs.ch/ausschliessen](http://abs.ch/ausschliessen)

# IN 24 STUNDEN ZU BRAUCHBAREN IDEEN

**Im Oktober fand in Genf zum vierten Mal der Sustainable Finance Hack statt. In insgesamt elf Challenges wurden innert 24 Stunden neue Ideen für nachhaltige Finanzprodukte entwickelt. Mit dabei war die ABS.**

Text: Simon Rindlisbacher



Foto: Nataïle Joray

Von links nach rechts:  
Ines Boulahbal, Bruno Clerici, Arnaud Moulin, Isabelle Regad,  
Cristian Santana, Kerem Sayin, Tim van Doorne

Wie lässt sich das Prinzip der Suffizienz ins Impact Investing integrieren? Diese Frage reichte die Alternative Bank Schweiz als Challenge für den Sustainable Finance Hack ein. Dieser fand Anfang Oktober in Genf statt - bereits zum vierten Mal. Während 24 Stunden entwickelten die Teilnehmenden in Teams Lösungen zu dieser und insgesamt zehn weiteren Challenges an der Schnittstelle zwischen Finanzwesen und Nachhaltigkeit. Die ABS war mit drei Personen vertreten: Lydie Favre Félix vom Firmenfinanzierungsteam sowie Bruno Clerici und Isabelle Regad aus der Anlageberatung. Zusammen waren sie dafür zuständig, die Studierenden, die sich der ABS-Challenge annahmen, zu begleiten.

Isabelle Regad hält rückblickend fest: «Es ist sehr motivierend, gemeinsam Ideen zu entwickeln. Man wird schnell vom Wettkampffieber angesteckt und merkt dann gar nicht, wie die Zeit vergeht!» Im Team, das die ABS-Challenge bearbeitete, arbeiteten fünf Studierende von verschiedenen Schweizer Hochschulen mit. Als Lösung entwickelten sie einen Impact Fonds, der in Projekte investiert, die Lösungen für mehr Suffizienz als Geschäftsmodell haben. Anders als andere Impact Fonds würde er ausschliesslich in der Schweiz investieren und damit lokale Einsparungen finanzieren. «Das hätte auch den Vorteil, dass die Investorinnen und Investoren die unterstützten Projekte sogar besuchen könnten. Sie könnten sich persönlich von der Wirkung ihrer Investition überzeugen», berichtet Isabelle Regad.

Gegen Ende des Finance Hack hatten alle Teams zwei Minuten Zeit, ihr Projekt vorzustellen. Die Gewinnerprojekte wurden dann mit einer Abstimmung ermittelt. Der Impact Fonds, welchen die ABS mitentwickelt hat, schaffte es nicht aufs Podest. Das Team der ABS nimmt die entwickelten Ideen aber gerne zurück in die Bank. «In den 24 Stunden sind zwar nicht viel mehr als Skizzen entstanden. Diese sind aber eine gute Grundlage, um vielleicht einmal ein ähnliches Produkt für die ABS zu entwickeln», sagt Isabelle Regad. Für sie war die Teilnahme am Hack so oder so ein Gewinn: «Ich konnte dort neue Kontakte zu Finanzfachleuten knüpfen. Damit wird es für uns leichter, hilfreiche Partnerschaften mit anderen Akteuren im Bereich der nachhaltigen Finanzwirtschaft aufzubauen.»

Für sich persönlich hat sie gelernt, wie man mit Leuten zusammenarbeitet, die man nicht kennt, und innert kürzester Zeit brauchbare Ideen entwickelt. Sie findet es wichtig, dass sich die ABS auch in Zukunft an Veranstaltungen wie dem Finance Hack zeigt. «So werden wir innerhalb des Ökosystems der nachhaltigen Finanzwirtschaft als die innovative Akteurin sichtbar, die wir sind.»

---

## Die vier Gewinnerprojekte

**Challenge der Universität Genf:** Die nachhaltige Denkweise - Wie können wir den Wert gemeinsamer Ziele wie der Nachhaltigkeit steigern?

**Challenge der CA Indosuez:** Die Beziehung zwischen Banken und philanthropischen Organisationen gestalten.

**Challenge von Carbonable:** Wie können wir Blockchain-Technologien im Rahmen von Finanzlösungen nutzen, damit jeder in Lösungen gegen den Klimawandel investieren kann?

**Challenge von Actares:** Wie kann man die Stimme von Kleinaktionären stärken und sie zu aktiven Aktionären machen?

# NEUE ABS-KLIMAHYPOTHEK FÜR ÖKOLOGISCHE SANIERUNGEN

**Wollen Sie kein CO<sub>2</sub> mehr durch Heizen oder Stromnutzung verursachen, unabhängig von fossiler Energie werden und Energiekosten sparen? Mit der neuen Klimahypothek unterstützt die ABS die nachhaltige Transformation von Gebäuden. Peter Nardo, Leiter Immobilienfinanzierungen bei der ABS, stellt das neue Angebot vor.** Text: Luzia Küng

Peter Nardo, Sie haben in der moneta-Ausgabe 1-2022 («Nicht ehrgeizig, sondern existenziell») davon gesprochen, dass eine bessere Isolation, neue Fenster oder eine mit erneuerbaren Energien betriebene Heizung schon viel bringen, um die Umwelt zu schonen. Lohnen sich nachhaltige Sanierungen denn auch aus wirtschaftlicher Sicht?

Ja. Ökologische Gebäude sind im Betrieb günstiger und in der Regel mehr wert als konventionelle.

**Diesen Herbst haben Sie die Klimahypothek lanciert. Wen möchten Sie damit ansprechen?**

Die Klimahypothek richtet sich an Eigenheimbesitzerinnen und -besitzer, die ihr Haus energetisch sanieren und dabei die Umwelt schonen wollen, beispielsweise durch eine bessere Isolation, neue Fenster oder eine ökologische Heizung.

**Welche Anforderungen müssen für eine Finanzierung erfüllt sein?**

Es muss sich um die Finanzierung von ökologischen Sanierungsmassnahmen handeln, mit denen mindestens die Stufe 1 des ABS-Immobilien-Ratings erreicht wird (siehe Kasten). Weitere vorhandene Zertifikate wie beispielsweise Minergie können nach Absprache mit uns berücksichtigt werden.

**Zu welchen Konditionen kann eine Klimahypothek bezogen werden?**

Finanziert werden energetische Sanierungsmassnahmen zwischen 50 000 und 250 000 Franken für eine Laufzeit von zwei bis fünf Jahren.

Illustration: art.l.schock



Das ABS-Immobilien-Rating<sup>®</sup> bewertet Neubauten von Ein- und Mehrfamilienhäusern sowie bestehende Bauten, die nicht mehr als zehn Jahre alt sind, sowie Gesamtanierungen und Sanierungen in Etappen, die innerhalb einer Zeitspanne von fünf Jahren durchgeführt werden. Das von der Alternativen Bank Schweiz entwickelte ABS-Immobilien-Rating<sup>®</sup> bewertet nachhaltige Bauten und Renovationen nach fünf Kriterien. Bei jedem Kriterium können Sie 100 Punkte erreichen. Das theoretische Maximum beträgt somit 500 Punkte. Sie erhalten eine Zinsvergünstigung, wenn Sie bei jedem der fünf Kriterien mindestens 30 Punkte erreichen.

## Umfassende Beratung in Nachhaltigkeit

Das ABS-Immobilienteam berät Sie umfassend in allen Bereichen, welche die Nachhaltigkeit Ihres Wohnprojekts betreffen. Von der Bauökologie über erneuerbare Energien bis hin zu Siedlungsthemen – wir bringen über 30 Jahre Erfahrung und ein grosses Netzwerk an Fachpersonen mit.

### Ihr Beratungsteam in Olten:

Telefon 062 206 16 16

### Ihr Beratungsteam in Zürich:

Telefon 044 279 72 00

[abs.ch/klimahypothek](https://abs.ch/klimahypothek)  
E-Mail: [finanzierung@abs.ch](mailto:finanzierung@abs.ch)

## ABS-FONDSSPARPLAN IST BEREIT



Illustration: art.l.schock

**Der ABS-Fondssparplan ist ab sofort verfügbar, da die technischen Probleme bei der Abwicklung von Fondskäufen beim Bankpartner gelöst werden konnten.**

Mit dem ABS-Fondssparplan investiert unsere Anlagekundschaft regelmässig einen monatlichen Sparbetrag in den ABS Living Values Fund. Dieser investiert in Firmen, die ökologisch, sozial und in der Unternehmensführung vorbildlich sind, und beruht auf dem schweizweit strengsten Nachhaltigkeitsansatz der ABS. Durch Investition in diesen Anlagefonds nehmen die Kundinnen und Kunden an der Entwicklung der Finanzmärkte teil und profitieren von Renditechancen, die langfristig über den Sparzinsen liegen. Da die Anlage marktüblichen Wertschwankungen unterliegt, ist ein Anlagehorizont von mindestens fünf Jahren zu empfehlen.

**Die ABS-Beraterinnen und -Berater stehen Ihnen für weitere Auskünfte gern zur Verfügung.**

### Ihr Beratungsteam in Olten:

Telefon 062 206 16 16

### Ihr Beratungsteam in Zürich:

Telefon 044 279 72 00

[abs.ch/fondssparplan](https://abs.ch/fondssparplan)  
E-Mail: [contact@abs.ch](mailto:contact@abs.ch)



## VORANKÜNDIGUNG

# GENERALVERSAMMLUNG DER ABS

**Samstag, 13. Mai 2023,  
Forum Fribourg  
in Granges-Paccot**

Am 13. Mai 2023 findet die 32. Ordentliche Generalversammlung (GV) der Alternativen Bank Schweiz AG statt.

Die persönliche Einladung mit der detaillierten Tagesordnung wird spätestens drei Wochen vor der Versammlung verschickt.

Anträge von Aktionärinnen und Aktionären sind dem Verwaltungsrat bis spätestens 10. März 2023 (Poststempel) schriftlich einzureichen. In die Traktanden werden ausschliesslich Anträge aufgenommen, für die die Generalversammlung gemäss Artikel 7 der ABS-Statuten zuständig ist.

**Senden Sie Ihre Fragen  
zur Generalversammlung**  
per E-Mail an: [gvag@abs.ch](mailto:gvag@abs.ch)

oder per Post an:  
Alternative Bank Schweiz AG,  
Postfach, 4601 Olten.

# ABS UND TRIODOS BANK FINANZIEREN KÜNFTIG GEMEINSAM NACHHALTIGE UNTERNEHMEN

**Die Triodos Bank und die Alternative Bank Schweiz (ABS) haben im Oktober 2022 eine Vereinbarung zur gemeinsamen Finanzierung nachhaltiger Unternehmen in Europa für die kommenden drei Jahre unterzeichnet.**

Text: Rico Travella

Die ABS und die Triodos Bank sind Gründungsmitglieder der Global Alliance for Banking on Values (GABV), einem Netzwerk von 70 werteorientierten Banken in über 40 Ländern. Bei den künftigen gemeinsamen Finanzierungen werden die ABS und die Triodos Bank auf erneuerbare Energien, nachhaltige Immobilien, ökologische Landwirtschaft sowie den Gesundheits- und Bildungssektor vor allem in den Niederlanden, Belgien und Deutschland fokussieren. Das Ziel ist, in den nächsten drei Jahren gemeinsam 200 bis 300 Millionen Euro in Projekte mit positiver Wirkung zu investieren.

Die ABS und die Triodos Bank beteiligen sich jeweils mit mindestens 30 Prozent an jeder Finanzierung. Deren Volumen kann zwischen 10 Millionen Euro und maximal 50 Millionen Euro pro Investition liegen. Die Triodos Bank arbeitet die einzelnen Finanzierungen aus und handelt als Agentin im Namen der ABS. Die Triodos Bank ist die führende Nachhaltigkeitsbank in Europa. Ihr internationales Netzwerk wird bei der Suche nach passenden Finanzierungsmöglichkeiten von grossem Vorteil sein.

«Wir freuen uns sehr, die positive Wirkung der ABS gemeinsam mit einer Partnerin zu verstärken, mit der wir dieselben Werte teilen», sagt Nicole Bardet, Mitglied der Geschäftsleitung der ABS. «Um die Transformation zu einer nachhaltigen Gesellschaft und Wirtschaft zu beschleunigen, bedarf es gemeinsamer Kräfte über Landesgrenzen hinweg. Unsere Aktionärinnen und Aktionäre haben bereits an der Generalversammlung 2018 für diese Vision gestimmt.»

Auch Jacco Minnaar, Chief Commercial Officer der Triodos Bank, sieht grosses Potenzial in der neuen Kooperation: «Als Mitglieder der GABV haben die Triodos Bank und die ABS ein gemeinsames Ziel: das Geld ihrer Kundinnen und Kunden für einen positiven sozialen, ökologischen und kulturellen Wandel einzusetzen. Die heutigen Finanzierungs- und Investitionsentscheidungen beeinflussen die Qualität der Gesellschaft und die Lebensbedingungen für die nächsten Jahrzehnte. Mit dieser Kooperation unterstreichen wir die entscheidende Rolle des Finanzsektors bei diesem Wandel und zeigen, welche Wirkung durch Zusammenarbeit möglich ist.»

QUINZAINÉ  
DIRECTORS' FORTNIGHT  
CANNES 2022

AB  
15. DEZEMBER  
IM KINO

# 1976

MANUELA MARTELLI • CHILE

«Charakterstudie, Intrige à la Hitchcock und das  
brillante Schauspiel von Aline Kuppenheim verquicken  
sich zu einer packenden Erzählung.»

SCREEN INTERNATIONAL

trigon-film

**casafair**  
Eigentum  
mit Verantwortung

[www.casafair.ch](http://www.casafair.ch)

Casafair –  
der Verband für  
Eigentümer\*innen  
mit Weitsicht.  
Nachhaltig, fair  
und kompetent.

Von A wie Altlast bis Z wie zukunftsweisende Lösung.  
Bei uns sind sie rundum gut beraten.

**ALTERNATIVE  
BANK  
SCHWEIZ**

# Mehr als ein Trend.

Wir sind die Bank, die zu Ihnen passt und  
wir finanzieren auch Ihr Eigenheim.

Kontaktieren Sie uns. Seit 1990 das Original  
für nachhaltiges Banking!

[www.abs.ch/eigenheim](http://www.abs.ch/eigenheim)

[www.fairsicherung.ch](http://www.fairsicherung.ch)

# fairSICHERUNG.

nachhaltig.transparent.kompetent

**Unser Standort**

Holzikofenweg 22  
3007 Bern  
T +41 31 378 10 10  
[fair@fairsicherung.ch](mailto:fair@fairsicherung.ch)

**Ihr Partner für nachhaltige  
Versicherungs- und Vorsorgelösungen.**



# «Holz ist das neue WC-Papier»

**Wegen der hohen Energiekosten haben die Leute Angst, im kommenden Winter zu frieren – und nehmen ausrangierte Holzöfen wieder in Betrieb. Das beschert Kaminfegermeister Walter Tanner viel Arbeit, aber auch Sorgen. Ein Gespräch über Wärme in Zeiten von Armut, die Energiewende und das Glückbringen.** Interview: Esther Banz

**moneta: Viele Menschen sorgen sich um die Wärme in ihrem Zuhause diesen Winter. Was erleben und hören Sie?**

**Walter Tanner** Derzeit wollen alle ihre Holzfeuerungen wieder in Betrieb nehmen, egal, wie alt und verstaubt sie sind. Wir sind nonstop daran, solche Anlagen zu prüfen. Auch wollen viele wissen, ob sie bei alten Kaminen wieder etwas anschliessen können. Beides gibt uns nicht nur zusätzlich Arbeit, sondern bereitet uns auch Sorgen.

**Was beunruhigt Sie?**

Wir Kaminfeger sehen nur die Öfen und Kamine von Leuten, die uns anrufen... Wir rechnen mit einer hohen Dunkelziffer von Leuten, die ihre Kamine nicht kontrollieren lassen.

**Was kann schlimmstenfalls passieren?**

Ist ein Kamin massiv verschmutzt, kann es zu einem Kaminbrand kommen. Wenn er undicht oder verstopft ist, gelangen schnell einmal Kohlenmonoxidgase in den Wohnraum – und das kann tödlich sein. Man merkt nicht, wenn es sich ausbreitet. Besondere Sorgen bereiten uns Leute, die nicht viel zum Leben haben. Oft wohnen sie in älteren Häusern – ausgerechnet in jenen also, die am stärksten geheizt werden müssen.

**Bei einer Gasheizung kann das jetzt richtig teuer werden...**

Ja, und auch die Strompreise sind hoch. Ohne Strom läuft die Gasheizung ebenfalls nicht. Jeder, der Holz hat, ist froh darum. Es wird jetzt wie verrückt zusammengekauft und sogar aus den Wäldern gestohlen. Holz ist das neue WC-Papier.

**Wissen die Leute mit einer Holzheizung umzugehen?**

Nicht alle. Das Holz muss trocken sein. Nasses Holz zu verfeuern, ist gefährlich –

auch Abfall, Karton oder alte Möbel. Da kann es massive Schäden geben.

**Im Ofen oder in den Lungen?**

Beides. Was oben herauskommt, atmet man gleich wieder ein, und je nachdem sind diese Gase eben giftig, für Mensch und Umwelt. Im Ofen darf wirklich nur naturbelassenes Holz aus dem Wald verfeuert werden.

**In Deutschland, wo die Energiepreise noch stärker ansteigen, fürchtet man, dass Leute in ihren Wohnungen offene Feuer entfachen – ohne Cheminée und Rauchabzug.**

Selbst wenn bei uns die Preise nicht so stark steigen: Auch hier gibt es Leute, für die die Situation jetzt noch prekärer wird. Wenn das Heizen mehr kostet, muss man sich anderswo einschränken – beim Essen oder bei der Kleidung. Das ist bereits sichtbar. Manche halten nur noch die Küche warm, andere möchten uns zum Kaffee ein Stück Kuchen auftischen, vermögen das aber nicht mehr. Ältere Menschen sind besonders betroffen.

**Haben Sie noch Zeit, den Menschen zuzuhören?**

Momentan sind alle Kaminfeger am Anschlag. Aber ich plane wo immer möglich genug Zeit ein. Den Beruf wählte ich, weil er so abwechslungsreich ist – und auch wegen der Menschen. Ich wollte schon mit sechs Jahren Kaminfeger werden.

**Wie geht es Ihnen jetzt im Beruf, angesichts der grossen Veränderungen?**

Wir sind schon lange parat dafür. Dass die Fossilen verschwinden, wissen wir ja seit Jahren. Das ist auch richtig so. Mit der Pflege von Lüftungen und den Energieberatungen sind wir auf gutem Weg. Wir profitieren eigentlich stark von der Verlagerung, weil unser Wissen gefragt ist. Die ganze Entwicklung ist spannend für uns.

**Sind Sie eine Ausnahme, oder bewegt sich die ganze Branche?**

Nicht alle machen den Wandel mit, aber insgesamt bewegt sich die Branche. Der Verband bietet auch schon länger Schulungen an.

**Sorgen um den Kaminfegerberuf sind also nicht nötig?**

Nein. Ich kann meinen Lernenden eine Perspektive bieten. Der Beruf war sogar noch nie so spannend wie jetzt, so vielseitig.

**Sehen die Leute in Ihnen eigentlich immer noch einen Glücksbringer?**

Ja, die Leute wissen darum! Wir haben ein positives Image, und das geniessen wir. Manchmal werde ich auch zu Hochzeiten eingeladen. Und am Neujahrsapéro verteile ich stets Einräppler.

**Indem Sie Unfälle vermeiden, sind sie ja tatsächlich eine Art Glücksbringer.**

**Färbt das auf Sie ab? Sie wirken sehr zufrieden...**

Ich genieße es jeden Tag, Kaminfeger zu sein. Die Wertschätzung der Leute geht schon ans Herz, ja.



**Walter Tanner** Der 46-Jährige wohnt mit seiner Frau in Kreuzlingen am Bodensee. Seit 15 Jahren betreibt er ein Kaminfegergeschäft mit Angestellten und Lernenden. Sie bieten traditionelle Kaminfegerarbeit an: die Reinigung und Kontrolle von Öl-, Gas- und Holzfeuerung. Immer öfter reinigen sie jetzt auch Solaranlagen und Lüftungen von Minergiehäusern; Tanner ist zudem eidg. dipl. Energie- und Effizienzberater.